

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis Vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger d. d. 29. 12. 1896.

No. 153.

Dienstag, den 29. Dezember

1896.

Verbot.

Das unbefugte Fahren mit Handschlitten (auch sogenannten Käsehäuschen) Seiten der Kinder auf abhängigen fiskalischen Straßen- und öffentlichen Wege-tracten wird mit Rücksicht auf die dadurch entstehende Gefährdung des Verkehrs hiermit untersagt. Zuwiderhandlungen werden nach § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuchs verbunden mit § 1 der Verordnung vom 9. Juli 1872 geahndet werden. Die Ortsbehörden, Polizeiorgane und Straßenbaubeamten des hiesigen Bezirkes wollen in dieser Beziehung strenge Aufsicht führen. Meissen, am 23. Dezember 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen der Gutschöfte No. 8, 13. und 45 für Kesselsdorf ist erloschen. Meissen, am 24. Dezember 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Wittwoch, den 30. Dec. Mon., 10 Uhr Vormittags

gelangen an hiesiger Gerichtsstelle folgende Gegenstände als: 1 Regulator, 1 Taschenuhr, 1 Hose, 1 Glasfahrrad, 1 Näh- und 1 Waschtisch zur öffentlichen Versteigerung. Wilsdruff, den 19. Dezember 1896. Sect. Busch, Ger.-Bollz.

Es ist wahrzunehmen gewesen, daß in hiesigen Tischlereien und Drechstereien Gehilfen und Lehrlinge wiederholt länger, als das Gesetz es erlaubt, und auch Sonntags, sogar während des Gottesdienstes, beschäftigt worden sind. Die Herren Arbeitgeber werden darauf hingewiesen, daß man sich für den Fall, daß weitere derartige Zuwiderhandlungen wahrgenommen werden sollten, veranlaßt sehen mußte, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Wilsdruff, am 24. Dezember 1896.

Der Bürgermeister.
Bursian.

Bekanntmachung.

die Vergebung der Lieferung von Straßenschildern u. s. w. betreffend.

Die Lieferung emaillirter Straßenschilder und Warnungstafeln in der Größe der jetzigen (42 x 32 cm) ist zu vergeben (weiße Schrift — römisch — auf blauem Grunde). Die Straßenschilder haben nur die Namen der Straßen, nicht die Nummern der Häuser zu enthalten. Es machen sich ca. 20—25 Straßenschilder und ca. 12 Warnungstafeln nöthig. Die Lieferanten haben dafür besorgt zu sein, daß alle jetzigen Schilder und Tafeln durch neue ersetzt werden. Die alten sind bei dem Kostenschlag anzurechnen, da sie dem Lieferanten überlassen werden. Die Preise verstehen sich einschließlich der Schrift, Entfernungen der alten und Anbringung der neuen Schilder und Tafeln. Offerten sind bis 10. Januar 1897 an den Unterzeichneten zu richten. Wilsdruff, 24. Dezember 1896.

Bürgermeister Bursian.

Sächsische Jahresrückschau.

Eine rücksehende Betrachtung über den Verlauf des Jahres 1896 für das Königreich Sachsen hat nach alter guter Sachsenart bei dem geliebten Herrscherhause einzusehen, mit dem sich ja Sachsen Volk so innig in Freund- wie Leid verbunden fühlt — so sei es auch diesmal gehalten! Vor Allem bleibt da der geistige Blick an unserem allverehrten Königspaare haften, welches nach wie vor dem ganzen Volke in Erfüllung der mannigfachen Pflichten seiner hohen Stellung voranleuchtet. Erfreulicher Weise hatte sich König Albert in dem zur Rüste gehenden Jahre des besten Wohlbehaltens zu erfreuen, während der Gesundheitszustand der Königin Carola leider wiederholt zu wünschen übrig ließ, da sich bei ihr die alten rheumatischen Schmerzen wieder einstellten, doch ist das Befinden der hohen Frau gegenwärtig ein befriedigendes. Gerade in seinem letzten Abschnitte zeitigte das Jahr 1896 durch die Geburt des Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen, des dritten Sohnes des Prinzen und der Prinzessin Friedrich August ein Ereigniß im Königshause, an welchem das gesammte Land den herzlichsten Antheil nahm — möge dem jüngsten Sprossen des Wettiner Stammes allzeit nur ein freundlicher Stern strahlen. Von sonstigen bemerkenswerthen Vorgängen in der königlichen Familie sind verschiedene militärische Jubiläen zu erwähnen. König Albert selbst feierte am 11. Juli sein 25jähriges Jubiläum als Generalfeldmarschall, am gleichen Tage beging Prinz Georg sein 25jähriges Jubiläum als General der Infanterie und als Chef des tapferen Schützen-Regiments Nr. 108, während sein zweiter Sohn Prinz Johann Georg das 25jährige Jubiläum seiner Inhaberschaft des Infanterieregiments Nr. 107 feierte. Prinz Georg, der ruhmgelohnte Feldmarschall, hatte außerdem am 8. März sein 60jähriges militärisches Dienstjubiläum unter lebhafter Anteilnahme weiter Kreise, in erster Linie natürlich der Armee, begehen können. Endlich feierte Prinz Georg noch sein 60jähriges Jubiläum als Chef der „106er“ und sein 25jähriges Jubiläum als Chef des Altmärk. Mannen-Reg. Nr. 16.

Erlauchte Gäste wollten im Laufe des Jahres am sächsischen Königshofe, u. A. wiederholt der Kaiser Wilhelm aus verschiedenen Anlässen; einmal begleitet hierbei Kaiserin Auguste Victoria ihren Gemahl nach der sächsischen Residenz, und zwar aus Anlaß der Eröffnung der internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden. Ferner stattete das württembergische Königspaar am 28. und 29. Januar seinen Antrittsbesuch am Dresdner Hof ab.

Prinz Albert, der jüngste Neffe König Alberts, bezog Ostern 1896 die Landesuniversität Leipzig. Sein Bruder Prinz Max wurde am 25. Juli in Sichttätt zum Priester geweiht.

Als hervorragenden politischen Vorfall brachte uns das Jahr 1896 die Entscheidung in der Wahlreformfrage. Am 6. März erfolgte in der Zweiten Kammer nach lebhaften Debatten die endgiltige Annahme des die Einführung indirekter Landtagswahlen ansprechenden neuen Wahlgesetzes mit 56 gegen 22 Stimmen, welcher Beschluß dann von der Ersten Kammer bestätigt wurde. Mit dieser wichtigen Entscheidung wurde den bewegten politischen Kämpfen, welche die Wahlreformfrage in unserer engeren Vaterlande hervorgerufen hatte, ein Ziel gesetzt; hoffentlich gehen die auf das neue Wahlgesetz gestellten Hoffnungen in Erfüllung. Von weiteren Gesetzen, die in der am 28. März abgeschlossenen Landtagsession zu Stande kamen, seien noch folgende erwähnt: der Landeshaushaltsetat, die Gesetze über Errichtung von Amtsgerichten in Lausitz und Mecklenburg, über die Abänderung und Ergänzung des Gesetzes vom 23. Juli, betr. die Zusammenlegung von Grundstücken, über die ärztlichen Bezirksvereine, über die ausgebehutere Verleihung der Staatsdiener-Eigenschaft, über den Bau neuer Eisenbahnlinien u. s. w. Auch die Vorlage über die Erbauung eines neuen Ständehauses in Dresden fand die Zustimmung des Landtages. Reichliche Mittel bewilligte der Landtag einerseits zur Ergänzung und Erweiterung des Reges der Staatseisenbahnen, andererseits zur Unterhaltung von Unterrichtsanstalten für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe und zur Förderung dieser wichtigen Erwerbszweige, wie dies auch von der Thron-

rede bei Schluß des Landtages mit Genehmigung hervorgehoben wurde.

Zur zweiten Kammer war eine Ergänzungswahl vorzunehmen, die sich in dem industriell hochentwickelten Wahlkreise Meerane-Limbach infolge Ablebens des bisherigen Vertreters nöthig gemacht hatte. Bedauerlicher Weise führte diese Nachwahl zum Siege des Kandidaten der Antisturpartei; ob es gelingen wird, den verloren gegangenen Wahlkreis bei den kommenden allgemeinen Neuwahlen zum Landtag zurückzuerobern, muß noch dahingestellt bleiben.

In der letzten Novemberwoche trat der Landes-Landtag in Dresden zu seiner 34. Sitzung zusammen; die 6. Landessynode tagte vom 5. Oktober bis 5. Nov. in der Hauptstadt. Beide Körperschaften erledigten ein ungewöhnlich reiches Arbeitsmaterial in gewissenhaftester Weise.

Am 1. September trat der oberste Beamte unserer so entwickelten forstwirtschaftlichen Verwaltung, Oberlandforstmeister v. Wigleben, in den wohlverdienten Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde Oberforstmeister Hesse in Marienberg berufen, unter Ernennung zum Landforstmeister und vortragenden Rath im Finanzministerium. Eine bemerkenswerthe Veränderung ist auch aus dem Dresdner diplomatischen Korps zu verzeichnen, da Freiherr v. Lügow an Stelle des Grafen Chotel zum österreichischen Gesandten in Dresden ernannt wurde. Im französischen Generalkonsulat zu Leipzig vollzog sich ebenfalls ein Personalwechsel; der in unliebbare lokale Vorgänge verwickelte bisherige Generalkonsul Decrais wurde nach Amsterdam versetzt und erhielt zu seinem Nachfolger auf dem Leipziger Posten den Marquis d'Héricourt. (Schluß folgt.)

Zu den wirthschaftlichen Lohnkämpfen der letzten Jahre.

Der Ausstand der Hamburger Hafenarbeiter, welcher schon in den letzten Tagen zu liegen schien, ist noch einmal hell emporgeflammt. Die Ausständigen haben in mehreren

stark besuchten Versammlungen beschlossen, den Streik fortzusetzen; eine ausnehmende Minderheit der Abstimmen, die für Wiederaufnahme der Arbeit war, fügte sich dem Mehrheitsbeschlusse, und die somit aufrecht erhaltene Gemeinheitspflicht der ausständigen Arbeiter ist durch die Beschlüsse einer weiteren Versammlung bestätigt worden. Aber trotz alledem gilt der Hamburger Zustand als verloren für die Arbeiter, er wird sich vielleicht noch eine kurze Frist hinstrecken, aber angesichts der ungenügenden finanziellen Mittel zur siegreichen Durchführung des Lohnkampfes wie auch in Hinblick auf die feste Haltung des Arbeitgeber-Verbandes kann ein Zweifel an einem solchen Endausgange der Dinge nicht mehr obwalten.

Dies ist der dreißigste größere Streik während der drei letzten Jahre, welcher den Arbeitern verloren geht, für welches Ergebnis sie sich bei ihren sozialdemokratischen Führern wie Wintermännern bedanken können. Die Sozialdemokratie hat fast bei allen erheblicheren Arbeitseinstellungen der letzten Jahre die Hand mit im Spiel gehabt, ohne jedoch den beteiligten Arbeitermassen zum Siege verhelfen zu können; hinterher wurde dann freilich sozialdemokratisch-jede Verantwortlichkeit für den Verlust der Streiks immer wieder abgelehnt. Im Jahre 1894 waren insgesamt 7328 Arbeiter in Deutschland ausständig, die betreffenden Streiks erforderten 354297 M., 1895 betrug die Zahl der freiwillig feiernden Arbeiter schon 14082 und beliefen sich die Streiklosen auf 424231 M. Im gegenwärtigen Jahre indessen wuchs die Zahl der streikenden Arbeiter auf rund 120000 an, die Summe der Streikgelder läßt sich dagegen nicht annähernd feststellen, sicherlich geht sie aber in die Millionen, hat doch allein der Ausstand der Hafenarbeiter in Hamburg schon Hunderttausende von Mark verschlungen. An der Lohnbewegung dieses Jahres, welche schon im Februar einsetzte, waren die verschiedenartigsten Gewerbe in allen Theilen des Reiches theilhaftig, wie die Stouffsektionsarbeiter in Berlin und die Textilarbeiter in Wülshausen i. G. und in Kottbus, die sogenannten „Messereider“ in Solingen und die Schiffszimmerer in Hlensburg, die Weber im schlesischen Gütensberg und die Maschinenbauer in Bielefeld, u. s. w. Ueberall jedoch verlieren die Lohnkämpfe ungünstig für die Arbeiter, und in den allermeisten Fällen stellen sich jene als das Werk sozialdemokratischer Hesapostel dar.

Gewiß dürfen die Arbeiter das Recht in Anspruch nehmen, sich eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen nöthigenfalls durch eine Arbeitsniederlegung zu erzwingen, wenn durch eine gütliche Vereinbarung mit den Arbeitgebern die gewünschte Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage nicht zu erlangen ist. Einseitige Arbeitsgeber werden in Zeiten steigender geschäftlicher Konjunktur ihren Arbeitern sicherlich gern eine entsprechende Lohn- und Gehaltszubilligung, aber vielfach treten die Arbeitnehmer hierbei mit übertriebenen, vielleicht auch noch ungehörig gestellten Forderungen auf, welche alsdann natürlich die gebührende Zurückweisung seitens der Unternehmer erfahren. Nun wird gefordert, und die Hesperiden der Sozialdemokratie thun das ihrige, die feiernden Arbeiter in ihrer Haltung zu bestärken, weniger jedoch aus Interesse für die Lage der Arbeiter, als vielmehr zunächst um das Feld für die Ziele der Umsturzpartei zu heudern und neue Unzufriedenheit in die Arbeitermassen zu tragen. Auch die Einmischung der Sozialdemokratie in die Lohnbewegung der Hamburger Hafenarbeiter ist lediglich aus parteitaktischen Gründen erfolgt, und bei dem Hamburger Streik wie auch bei den vorangegangenen anderen größeren Arbeitseinstellungen trägt die Sozialdemokratie mindestens die moralische Verantwortung für das Vergebliche der gedachten Opfer — ob dies die Arbeiter endlich einsehen werden?

Amtliche Mittheilungen

aus der am 21. Dezember 1896 abgehaltenen öffentlichen Stadtgemeinderatssitzung.

- Das Projekt einer normalspurigen elektrischen Eisenbahn von Dresden nach Leipzig soll dem Eruchen der Unternehmer entsprechend in geeigneter Weise befürwortet werden.
- Das Projekt des Hotelbesizers Giebel, den Umbau des von ihm erworbenen Kammereigebäudes betreffend, soll bedingungslos befürwortet werden.
- Die von den Herren Stadtrath Dr. Wangeloff und Stadtvorordneten Bretschneider bezugsachten Instruktionen für den Polizeiwachmeister und Schutzmann werden mit einigen Zusätzen gut geheißen.
- Dem am 2. Januar 1897 antretenden Schutzmann Glauentzer soll auf Stadtkosten ein Helm und ein Seitengewebe beschafft werden. Beide Gegenstände verbleiben indessen im Eigentum der Stadtgemeinde.
- Am unteren Bache (beim Hoffmannschen Grundstücke) sollen die Weiden gelöst werden. Herr Stadtvorordneter Dinndorf wird damit betraut, die Ausführung dieses Beschlusses zu veranlassen.
- Die durch den Weggang des Gopisten Helm zu Otern frei werdende Gopistenstelle soll bereits zu Neujahr anderweit besetzt werden, da ersatzungsgemäß zu Beginn des Jahres der Geschäftsanhang sehr groß ist und sich schon längst das Bedürfnis nach Vermehrung der Arbeitskräfte in der Rathsexpedition geltend gemacht hat. Dem Bestehenden wird die Anstellung des Schreibers, der 300 M. Jahresgehalt bekommen, aber nicht pensionberechtigt sein soll, überlassen.
- Die Einweisung der neuen Herren Stadtvorordneten findet am 5. Januar 1897 statt.
- Einen früheren Beschlusse zufolge sollen nunmehr die alten Strophenbilder und Wohnungstafeln mit neuen, emaillierten (weiße Schrift auf blauem Grunde) verwechselt werden. Die Strophenbilder werden, da ihre Ummummierung der Häuser für die Zukunft nicht ausgeschlossen sein dürfte, nur die Namen der Strophen angegeben. Die Vergebung der Lieferungen soll öffentlich ausgeschrieben, jedoch sollen nur Wilsdruffer Offerten berücksichtigt werden.
- Dem Hilfsbedienten Reuscher wird eine Weihnachtsgratifikation von 25 M., dem Gopisten Helm eine solche von 20 M. bewilligt.
- Der Anerkennung der Verdienste des Herrn Stadtrath Kaufmann Goerne bei der Stellvertretung des Bürgermeisters

soll durch ein Weihnachtsgeschenk in Gestalt eines Schreibzeuges Ausdruck verliehen werden.

11. Man nimmt Kenntniß davon, daß seitens der Aufsichtsbekörde der 1897er Haushaltplan genehmigt worden ist.

12. Wegen der zur Kenntniß des Bürgermeisters gelangten geschwindigen Ueberarbeit und der übermäßigen Ausnutzung von Beurlaubungen in hiesigen Tischlereien und Drechlereien soll be-
bedelicherseits vorgegangen werden.

Wilsdruff, 24. Dezember 1896.

Der Stadtgemeinderath.

Bursian, Bgmstr.

Deutsche Weihnachten in heidnischer und christlicher Bedeutung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn man sich mit Ernst in die reiche, germanische Mythologie vertieft, so klingt einem allenthalben ein Sehnen nach Licht entgegen, als die Sonne am Sünnavend. Das Gesicht und der Charakter Baldurs weist auf das notwendige Vergehen dieser Welt hin, um ein neues Erleben, ein neues Leben zu ermöglichen. Freilich dieses „mehr Licht“ konnte die germanische Religion nicht aus sich selbst finden. Da erstand dem deutschen Volke ein neues Licht; die christliche Religion siegte über das germanische Heidenthum! Weichlich jedoch ergab sich ein so starkes Heidenthum nicht, gerade weil der Deutsche treu in seiner Religion war, weil die die religiösen Sitten mit den uralten Lebensgebräuchen der Heimath, mit patriotischem Sinn sich eng verknüpften, konnte er sich von alledem nicht trennen. Eine Zeit schwersten Kampfes begann, oft mit dem Schwerte ausgetragen, konnte er dennoch nicht zu raschem Ende geführt werden. Da machte man von christlicher Seite aus einen Vergleich. Die Verkünder der neuen Lehre suchten — auf päpstliche Anordnung hin — die Erinnerung an die heidnischen Gottheiten allmählich abzuschwächen, indem sie den festen christliche Bedeutung gaben, die alten heidnischen Gebräuche jedoch beibehielten. Am herbeizuführen, daß das Christenthum überall zu derselben Zeit gefeiert werde, ließ Papst Julius I. um die Mitte des 4. Jahrhunderts eine Unternehmung über die Geburt Jesu anstellen. Das Priesterkollegium kam zu keinem Resultat, entschied sich aber dafür, das Geburtstfest Christi auf den Tag der Wintersonnenwende zu verlegen, als welchen Tag man irrtümlich den 25. Dezember ansah. Auch der Name des Festes Weihnacht konnte umso mehr beibehalten werden, da Christus in der Nacht geboren wurde. So feiern auch wir Christen unsere Weihnachten, freilich nicht zwölf Tage, sondern nur drei (den dritten heute nur noch nominell); diese dreitägige Feier wird von der Kirche festgesetzt, die Drei ist die immer wiederkehrende Zahl; Dreieiniger Gott — Christus drei Tage im Grabe — Drei große Feste. Mit Tag und Namen sind dann auch fast alle heidnischen Festgebräuche zu uns herüber gekommen; theilweise erworben mit altchristlichen Ideen, theilweise in ihrer alten Ursprünglichkeit erhalten, ist es nicht immer leicht, die rechte symbolische Erklärung zu finden.

Als Hauptbaum ist uns die immergrüne Tanne geblieben — und wer möchte sie missen! In ihren Aesteln rauscht es, und wir lauschen halbverklungenen Löhnen aus germanischer Zeit. Und nun dringen weiches Licht an unser Ohr, und wie ein liebliches Bild stellt sich uns dar: Christenkinder umstehen singend den Weihnachtsbaum: „O Tannebaum, o Tannebaum, wie grün sind deine Blätter...!“ In England hat man diesen Weihnachtsbaum nicht, aber dafür jene andere, den Germanen heilige, immergrüne Pflanze, die Stechpalme. In Kränzen gewunden hängt sie über der Thür, und nach uralter Sitte lassen sie die Tanne, welche sich unter dem Kranz beugen. Eine schöne Sitte, und aber ist unser Weihnachtsbaum doch lieber. Wie herrlich ist er geschmückt, mit allerlei Figuren geziert, mit Äpfeln und Nüssen bedungen. Unter dem Kuchentisch finden wir das weiße Pferd wieder, die Erinnerung an den Wodanschimml, an das edelste Opferthier in der germanischen Weihnacht. Der goldene Hahn fehlt auch nicht, er hat seine christliche Erklärung erhalten, freilich er mit der Geschichte der Verleugnung Petri so eng verknüpft ist. Ihn, den Wächter am Thore der Himmelburg, finden wir auch heute hoch oben auf der Spitze der Kirchthürme und es ist uns, als hörten wir des Wächters Stimme: Wachtet auf ruht euch die Stimme des Wächters von der hohen Himmel und dann wachend das andere Wort: Wachtelich, ich sage dir, ebe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. — Wieder aus Badewerk hängen menschliche Figuren am Baume, ein Männlein und ein Weiblein. Die Sitte, nach welcher jeder Hausgenosse sein Pärchen erhält, weist auf die Bedeutung der Freya als Lebens- und Liebesgöttin — also auf germanischen Ursprung zurück, gleichzeitig haben wir hier wieder ein säkneres, biblisches Symbol vor uns. Das Paar soll an die ersten Menschen Adam und Eva erinnern, an den alten Menschen, der durch Christi Geburt zum neuen Leben erlöst. Nun der Schmauch der rothwangigen Äpfel und der Nüsse, die mit Goldfäden besetzt, gar herrlich glänzen. Wir erinnern uns, daß beide zu den altgermanischen Opfergegenständen gehörten, als biblisches Symbol kommt hier wieder die Bedeutung des Paradiesapfels hinzu. Einst hieß es: „von diesem Baume aber sollt ihr nicht essen!“ Jetzt war wiederum das Paradies mit all seinen Lebensfrüchten aufgegeben. Der schönste Schmauch des Weihnachtsbaumes ist aber unstreitig der helle Lichterglanz. Wir werden erinnert an die Parallelen in der germanischen Festfeier. Die Sehnsucht nach dem kommenden Licht und wachenden Leben am Sünnavend! Die Zulfueer als Zeichen der Gemeinschaft — das Feuer am Heerd als Wahrzeichen häuslicher Treue. Und freilich weist dieser Lichterglanz auf ein andres Licht, auf ein neues Leben hin, und der Stern auf der Spitze des Weihnachtsbaumes trägt das Lösungswort: „Wir haben Seinen Stern gesehen, und sind gekommen, Ihn anzubeten.“

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Er will und helfen aus aller Noth,
Er will unser Heiland selber sein.
Von allen Sünden machen rein.

Unter dem Weihnachtsbaum finden wir eine reiche Bescherung. Da haben die Eltern den Verdingungswunsch des Kindes erfüllen können, und nehmen den jubelnden Dank aus überglücklichen Herzen entgegen. Die Kinder bringen ihre kleinen, vielleicht werthlosen Gaben dar, aber sie stacheln ja ihre Herzenliebe hinein, und so wird der erste, selbstgeschriebene Wunsch des Knaben, die erste, kleine Stückerlei des Mädchens

zu einem werthvollen Andenken. In Norddeutschland hat sich eine alte Sitte erhalten — deren Name schon auf den germanischen Ursprung weist — plötzlich ein wohlverpacktes Geschenk unter dem lauten Ruf Zulkapp ins Haus zu werfen. Aus vielfachen Umhüllungen kommt endlich dieses oder jenes scharfgebildete Angebinde zu Tage. Das erinnert daran, daß in den Weihnachtsnächten, in denen man Licht und Leben ersehnt, die Strahlen noch verfürzt, verdeckt waren, sobald das werdende Leben noch im Schoße der Zukunft ruhte; es ist eine Ermunterung zum Hoffen und Ausharren.

Der Lichterglanz des Weihnachtsbaumes ist erloschen, die Stunde ist vorgerückt, da sammelt sich auch heute wieder die Familie an der Haupttafel zu einem fröhlichen Mahle; von den mancherlei Weihnachtsgerichten erinnern wir nur an den Karpsenschmaus; denn, indem wir den Fisch wiederfinden, haben wir bei unserm christlichen Fest die letzte der altheidnischen Opfergaben. Zu jener Bedeutung kommt die christliche hinzu. Wie das gesegnete Brod ist der Fisch zur gesegneten Speise geworden; in der Erzählung der wunderbaren Speisung der Fünftausend finden wir ihn erwähnt, in Petri Fischzug, und noch Christi Wort wird das Werk der Mission unter diesem Gleichniß — Menschenfischer — erklärt. Dazu kommt, daß der griechische Name für das Wort Fisch durch besondere Stellung seiner Buchstaben Veranlassung gab, ihn als christliches Monogramm zu benutzen.

So haben wir gesehen, wie zahlreich die Anklänge, die Verbindung aus heidnischer Vorstellung und christlichem Symbol sind. Nicht zum Schaden! Wähten wir vielmehr diese Gebräuche behalten als ein Vermächtniß der Altvordern, als eine Erinnerung an die Treue in ihrer Religion voll tiefer, reiner Poesie. Freilich können wir das nur bis zu einer bestimmten Grenze. Wenn irgend welche alten Gebräuche Verliebungen in der Auffassung unseres christlichen Glaubens verursachen können, wenn sie sich nicht mit christlichen Anschauungen harmonisch verbinden lassen, dann müssen sie fallen, und wo solche solchen Vorstellungen eingebracht, können sie nicht oft genug gezeigt, nicht scharf genug gekehrt werden. Das führt uns zu den mit dem Weihnachtsfest verbundenen Worten. Aus wirklich sicheren Quellen wissen wir über Maria fast nichts, alles, was eine römische Kirche noch über sie lehrte, ist das Produkt zweifelhafter Legenden und zumeist Uebernahme aus verschiedenen heidnischen Religionen, nicht zum Vortheil der germanischen. Wir wissen, daß die Lebensgöttin Freya von den alten Deutschen ganz besonders verehrt worden: man hatte besonders Vertrauen zu ihr; da sie die höchste Göttin im Reiche der Frauen war, so fühlte man sich ihr näher, als jenen Gottheiten in unangedarter Ferne. Sie nahm gewissermaßen eine vermittelnde Stellung ein, wurde Vermittlerin zu den höchsten Göttern. Die Erscheinung der „weißen Frau“ auf Erden war im Grunde die personifizierte Lebensgöttin. Sie hatte ihren Wohnsitz in den heiligen Götterhainen, in den Krönen geweihter Bäume; von hier aus erschien sie, die Seelen zu behüten und zu leiten. — Haben wir da nicht den Schlüssel für den katholischen Marienkult? Warum findet man in den katholischen Gegenden denn gerade die Marienbilder so häufig am Eingange des Hauses, am Fuße eines alleinstehenden besonders alten und schönen Baumes oder auch in den Zweigen desselben. Jahrhunderte nach Einzug des Christenthums in die deutsche Lande wurde noch immer die Maria im weißen Gewande „der weißen Frau“ dargestellt, die Embleme der heidnischen Lebensgöttin tragend. Alte Heidenlieder, die der Freya gesungen wurden, macht man durch Aenderung der Namen zu christlichen. Lilien und Rosen waren der Freya geweihte Blumen und so galt auch ihr ursprünglich dies Lied: „Du Lilienweig, du Rose roth, du gabst uns ja segnet Brod, — Maria, hilf uns aus der Noth!“ Für denkende Christen liegen die Parallelen klar auf der Hand; wir evangelischen Christen müssen dagegen protestiren, wir wollen keinen Mittler zwischen Gott und uns — denn allein Christus.

Unserm Christfest geht auch eine Vorbereitungszeit, die Adventszeit voran, da sind uns wieder die alten Gebräuche treu geblieben. Der Knecht Ruprecht (eigentlich Ruprecht und kein Knecht) erscheint noch heute, er ist ein Freund der Kinder und bringt ihnen Äpfel und Nüsse oder aber die Rute. An Stelle dieses Ruprechts wurde ein christlicher Heiliggeist, der heilige Martin, den man deshalb in weiten Mantel gebüllt, ein Schimmel reitend, darstellte. Legenden erzählen von den Wohlthaten, welche er den Nothdürftigen angedeihen ließ, von der herrlichen Liebe, mit welcher er den Bedrängten zugethan war, so daß er sogar einmal die Hälfte seines Mantels an einen Armen dahingab. Dennoch konnte sein Name den alten „Ruprecht“ nicht verdrängen. Noch eine Adventsfeier auch germanischen Ursprungs sei hier erwähnt; es ist die, in dieser Zeit den Adventskranz zu winden. In Tannengrün sind weiße Lilien eingestochen, in jeder Lilie ist ein Licht, von dem an jedem Tage ein weiteres angezündet wird, bis zur Weihnacht der ganze Lichterkranz geschlossen erstrahlt. Die weiße Lilie ist das Bild der reinen, makellosen Seele und das Licht in ihr bedeutet die verbindende Lebenskraft mit Gott. Fassen wir dieses schöne Gleichniß weitere ist nicht unser ganzes Leben eine Vorbereitungszeit, eine Adventszeit. O daß in uns allen dieser brennenden Lilien immer mehr, der Lichterkranz ein geschlossener würde als das Abbild unserer Sehnsucht zu dem ewigen Licht, das wir einst schauen sollen, wenn unser Lebenlied erlöschen.

Weihnachtstfest — Christfest! Wir stehen auch in dunkler Noth, und sehnen uns noch einem hellen Licht; wohl dem, dem es erschienen ist in dem persönlichen Glauben an Jesus Christus! Der kann recht Weihnachten feiern! Dem ist dies Fest nicht der Humanität, der allgemeinen Menschenliebe gewidmet — dem rechten Christen gilt es unendlich viel mehr. Freilich ist auch sein Herz das allerweinste, er möchte schaffen und sorgen, daß auch in das dunkelste Kämmerlein wenigstens ein einziger Schein dieses Lichterglances hineinfiele; daß all die Armen und Elenden einmal — all dem Jammer befreit, einmal wieder hoffen lernten! — Friede auf Erden! — Er weiß aber auch, daß dieser Friede als ein inneres Gut im Schwärzen, ernststen Lebenskampf erungen werden muß, daß eben der, welcher den Frieden auf Erden verläutert, auch sagte, daß er der Welt das Schwert gebracht habe, das Schwert des Heiliges, das da kämpft gegen alle Unreinheit und Unwahrheit. Erst von der Ueberzeugung aus, daß des Kampfes kein Ende ist, stellt der Christ sich unter den Segen des Festes und lauscht im Sturm des Lebens der frohen Weihnachtsbotschaft.

Gewaltige Nächte zur Sonnenwend, in denen die Heiden sich nach Licht und Leben sehnten! — Weihnacht, in der laut es schallt, wiederholt: Christus ist geboren.
Du trübliche, o du selbige, gnadenbringende Weihnachtzeit.

Am Sylvesterabend.

Erzählung von E. H. Hempel.

Spösterabend! Wenige Stunden noch, und wieder ist ein Jahr vorübergerauscht im unendlichen Zeitraume. Für den Einen brachte es goldenen Sonnenschein, und der Sterne glänzendes Funkeln erleuchtete seinen Weg. Für den Andern gab es nur Stummstoden. Bald verkündet der dröhnende Schlag der Mitternachtsstunde, daß die Pforte zum neuen Jahre sich geöffnet. Schnell ist der Schritt getan und ist doch so ernst und wichtig. Hier läßt die fröhliche Jugend im Laufe bei den Klängen lustiger Weisen hinüber, dort überschreiten Andere die Grenze, den schäumenden Becher in der Hand, ein heiteres Lied auf den Lippen. Vielen auch ist das Auge von Thränen verdunkelt, banglospenden Herzen möchten sie fragen: „Was birgst du für mich in deinem Schoße? Neues Leid? Neuen Kummer?“ Oder den heftigsten Frieden für die arme Seele? Keiner findet Antwort. In dunkler Schleierte gehüllt liegt die Zukunft für den Sterblichen.

Der Schnee wirbelt in buntem Lichte durch die Luft; kleine, unscheinbare Fädchen, ein Hauch vermag sie schnell zu vernichten und doch eine Nacht, wenn sie zu Millionen verbunden die Erde embleden. Sie gebieten dem Menschen Halt, will er sein Leben nicht auf das Spiel legen. In einem hell erleuchteten, behaglich durchwärmten Zimmer, dessen elegante Einrichtung dem Auge wohlthat, da bei allem Reichtum stets das rechte Maß gehalten ist, lehnt an einem der hohen Fenster eine junge Dame; gleichgültig schaut sie hinaus auf das Schneetreiben, ihre Gedanken schweifen ganz wo anders zu weilen. Sie hört nicht, daß die Thür vom Nebenzimmer geöffnet wird, ebensowenig vernimmt sie den Schritt der Eintretenden, einer älteren Dame, bis diese nach längerem Harren die Stille durch die Worte unterbricht: „Nun, Lucia, wie gefällt Ihnen Ihre neue Toilette?“

„Nun, Lucia, wie gefällt Ihnen Ihre neue Toilette?“
Nun erst wendet sich die junge Dame nach dem Zimmer, um mit den Worten: „Ich habe sie noch nicht angesehen.“
Noch nicht einmal angesehen? Ich habe geradezu studiert, um für den heutigen Abend etwas ganz Besonderes zu ersinnen, die Schneiderin hat sich dieses Mal selbst überlassen und Sie halten es nicht einmal der Mühe wert, einen Blick darauf zu werfen?“

„Es ist nicht nötig, daß ich mich jetzt schon für die Gesellschaft anleide, können Sie mir noch ein wenig Ruhe“, sagt sie mit leisem Seufzer hinzu, während ein Zug von tiefer Schwermuth sich in ihrem feinen Gesicht ausdrückt. Aber kaum hat sie bemerkt, daß die Dame sich von ihrem Betschemel verlegt fühlt, so sagt sie mit liebenswürdigem Lächeln: „Ich will mir es ja ganz gern ansehen.“

Im Nebenzimmer, wohin sich beide begaben, liegt ein Kleid von schwerem Seidenstoff ausgebreitet, reich mit werthvollen Spitzen verziert. Blumen, welche mit ihren lieblichen Schwestern draußen in der Natur zu wetteifern vermögen, schmücken den Anzug. In dem geöffneten Schrankkasten funkelte beim Kerzenschein eine Anzahl von Kostbarkeiten, welche den Etal der Besitzerin wohl herauszufordern vermögen. Diese aber scheint nicht die geringste Freude darüber zu empfinden. Sie sagt ihrer Begleiterin einige freundliche Worte über deren Mühe, dann wendet sie sich theilnahmslos wieder von all den Herrlichkeiten ab und kehrt schnell nach dem Salon zurück. Die ältere Dame folgt ihr.

„Nun es auch recht von Ihnen, Lucia, dieses hässliche Ablehnen alles dessen, was Ihr Vater nur ersinnt, um Ihnen Freude zu bereiten?“

„Er hat mein Lebensglück zerstückt und schenkt mir nun Schmutz und Kleider dafür, aber ich bin kein Kind mehr, dessen Kummer man mit Süßigkeiten verdrückt. Nehmen Sie mir nicht, Fräulein Richter, mit einer Reihe von Jahren vertragen Sie Mutterfälle an mir und haben mich lieb, Sie sind die Einzige, gegen welche ich mich aussprechen kann.“ Bärtlich strich die alte Dame über das blonde, lockige Haar ihrer jungen Schutzbefohlenen. „Ach, liebe Lucia, könnte ich doch etwas beitragen zu Ihrem Glück!“

„Glück gibt es für mich nicht mehr auf der Welt. Gerade zwei Jahr ist es nun her, so lebhaft steht es vor meiner Seele, als sei es heute geschehen, daß Alfred mich durch das Verschanden seiner Liebe beglückte, als plötzlich der Vater eintrat, ihn von meiner Seite rief und ihm wie einem Verbrecher die Thür wies. Seitdem habe ich ihn nicht wiedergesehen, ich weiß nicht, wohin er sich gewendet, ob er überhaupt noch am Leben ist. O, ich weiß wohl, man beneidet mich, die einzige Tochter des reichen Präsidenten, und ich gäbe so gern alles dahin für ein Lebenszeichen von ihm, und mit solchen Gefühlen im Herzen muß ich in Gesellschaften gehen, muß eine heitere Miene zeigen, welche mir so fremd, und stets ankämpfen gegen des Vaters Willen, welcher beabsichtigt, mich an den Kammerherrn von Nordensfeld zu verheirathen.“ Weinend barg sie ihr Gesicht an dem Herzen der treuen Freundin.

Zur selben Zeit aß der Herr Präsident von Wolheim unruhig in seinem Zimmer auf und ab. Er hatte mit dem süssen Bewerber seiner Tochter einen Plan geschmiedet, welcher ihm erst vortrefflich erschien, je näher aber die Ausführung desselben heranrückte, um so zögerlicher ward er. Bei einer Gesellschaft, welche am heutigen Abend bei den Eltern des Kammerherrn Nordensfeld stattfand, wollte man beim Schlag der Mitternachtsstunde die Verlobung erklären und hoffte durch diese Ueberraschung Lucias Sträuben mit einemmale zu Ende zu bringen. Der Präsident wußte recht wohl, daß seine Tochter ihren eigenen Willen hatte. Wird sie ihn diesmal aufgeben? Die Minuten dehnten sich ihm zur Endlosigkeit aus, und doch währte es noch mehrere Stunden, ehe die Gesellschaft ihren Anfang nahm. Er beschließt, im Klub sich durch ein Kartenspiel die Zeit zu vertreiben. Er besieht den Wagen und ist bald an seinem Ziel. Noch hat er nicht Platz an seinem Spieltisch genommen, als ein hochgestellter Bekannter ihn mit den Worten begrüßt: „Ach bin erstaunt, Sie heute hier zu sehen, lieber Präsident, so hat sich wohl die Ankunft Ihres Gastes verzögert?“

„Eines Gastes? Ich erwarte Niemand.“
„O, wie schade, dann habe ich die beabsichtigte Ueberraschung

verzeilt, aber wie hätte ich auf den Gedanken kommen können, daß Ihr Neffe nicht Ihnen zuerst Mittheilung von seiner Karriere machen würde.“

„Sie sprechen von meinem Neffen? Von Alfred Förster?“
„Allerdings. Sollte seine Bescheidenheit ihm verboten haben, Ihnen mitzutheilen, wie sehr er sich bei einem großen Kunstbau im Auslande ausgezeichnet hat? Unsere Regierung suchte nach einem tüchtigen Ingenieur. Man hat nicht ermangelt, sich diese junge Kraft zu sichern. Die Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Er schrieb, daß er am heutigen Abend hier eintreffen werde und bereit sei, mit Anfang dieses Jahres seine Stellung anzutreten. Ich bin fest überzeugt, er hat eine bedeutende Zukunft. Gerade für dieses Fach sollte uns bis jetzt die rechte Kraft. Die Verhandlungen sollten nicht eher in die Öffentlichkeit bringen, bis sie zum Abschluß gekommen, und der junge Mann ist gewissenhaft genug gewesen, auch gegen seine nächsten Verwandten darüber zu schweigen. Nun liegt dazu kein Grund mehr vor, ich freue mich, daß ich der Erste bin, Ihnen zu diesem Neffen Glück zu wünschen.“

Der Präsident dankte verbindlich und athmete erleichtert auf, als der Andere sich entfernte. Nun kann er nicht Karte spielen, die Gedanken gehen ihm bunt genug im Kopf herum. Er muß allein sein. In Sinnen verloren geht er auf der Straße auf und nieder.

„Alfred kehrt heim; er hatte eine Karriere vor sich, aber für den Präsidenten bleibt er doch immer der bürgerliche Besondere und ist kein passender Schwiegersohn, er will Lucia in den höchsten Adelskreisen heimisch sehen, weder heute noch in den nächsten Tagen darf der Neffe sein Haus betreten. Erst muß die Verlobung veröffentlicht sein, damit Lucia nicht mehr zurück kann. Aber wie seinen Besuch verhindern? Er findet keinen anderen Ausweg, als selbst nach dem Bahnhof zu gehen und zwar schnell. Der Gilzug ist nächstens zu erwarten. Willig hastet er vorwärts, die Schneeflocken flogen ihm in's Gesicht, so oft er sie auch abwehrt, die zuringelnden Gesellen fahren doch wieder, als wollten sie ihn necken und sagen: Wehre uns nur ab, wir sind doch nicht zu vertreiben. Wir freuen vielleicht Deine Pläne und machen sie zunichte, ehe Du es nur gedacht.“

Der Bahnhof ist erreicht, aber der Gilzug noch nicht angekommen. Auf dem Perron gehen Leute auf und nieder, Bahnbeamte stehen erwartend da. Er zieht die goldene Uhr, vergleicht sie mit der hell erleuchteten Bahnuhr, immer dasselbe Resultat, der Gilzug müßte längst da sein. Er redet einen der Beamten an, dieser entzweit achselzuckend: „Der Gilzug hat allerdings eine tüchtige Verspätung, die letzte Station hat er längst verlassen, und so haben wir keine Erklärung für sein Ausbleiben.“ Mangelnd drängten sich die Menschen um den Mann, sie möchten gern etwas Näheres wissen und er vermag nicht Auskunft zu erteilen. Der Präsident wendet sich an den Bahnspektor, welcher sechsen und seinem Zimmer heraustritt. Dieser begrüßt ehrerbietig den ihm bekannten Präsidenten, sie gehen zusammen auf und nieder.

„Haben Sie wirklich keine Erklärung für das Ausbleiben des Zuges?“

„Nein, und ich kann auch nichts thun, sonst würde ich eine Maschine zur Hilfe schicken. Das zweite Gleis muß für den Personenzug frei bleiben. Die einzige Möglichkeit ist, daß er durch eine Schneewede aufgehalten ward. Doch glaube ich eigentlich nicht daran, da wir keinen Sturm hatten. Ich fürchte beinahe, es ist ein Unglück geschehen.“ fügte er leise hinzu, um nicht von Niemand gehört zu werden. „Dieses Warten und nichts thun können ist furchtbar peinlich.“
(Schluß folgt.)

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz-weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Richard Müller,

geogr. und verpfl. Geometer,
Dresden-A., Marschallstraße 53 I
Telephon-Amt 1 Nr. 584
Ausführung aller geometrischen Arbeiten, Nivellements etc.

Eine freundliche Wohnung
ist zu vermieten bei
R. Siegel.

Glückwunsch-Neujahrs-Karten

mit Namen-Ausdruck
in ca. 90 verschiedenen Mustern
vom einfachsten bis hochfeinsten Buchdruck, 100 Stück schon von 1,50 M. an fertig

Martin Berger's Buchdruckerei.

Muster-Collektion zur gefl. Ansicht bereit.

Passende Couverts

werden zu niedrigsten Preisen mitgeliefert.

Um freundliche Berücksichtigung bittet

hochachtungsvoll

d. O.

Apfelsinen,

a Stück 5 und 6 Pf.

empfehlen

die Colonialwaarenhandlung von
Hugo Busch.

Aux Caves de Frances

Dresden - Altstadt

12 Breitestraße 12.

Preis - Courant.

Oswald Niers

rothe und weisse Natur-Weine.

Bei Entnahme von 20 Litern 10% Rabatt.
Spezialmarkt. 1/2 Str. 1/2 Str. 1/2 Str.

- | | | | |
|--|------|------|------|
| 1 Nationalwein, Tischwein, roth, Pasto Italia, weiß — Mosel | —50 | 1.— | —75 |
| 2 Minerve, roth und weiß, appetitlich | —60 | 1.20 | —90 |
| 3 Garrigues, roth und weiß, etwas herb, aber fein | —70 | 1.40 | 1.05 |
| 4 Clairette, roth und weiß, naturmild | —80 | 1.60 | 1.20 |
| 5 Plaines du Rhone, roth, naturmild, Verdauung beförd. | 1.— | 2.— | 1.50 |
| 6 Grès, roth, naturfroh, passend als Krankenwein, u. kräftiger als Portwein u. Sherry; — weiß, naturmild | 1.30 | 2.60 | 1.95 |
| 7 Château Bagatelle, roth, feuriger Wein, weiß, früher Baise, naturfroh, übertrifft jeden sogen. Muskat und ist kräftiger als sogen. Ungarwein | 1.30 | 2.60 | 1.95 |
| 8 Château des deux Tours, roth u. weiß, fein, Naturbonquet | 1.50 | 3.— | 2.25 |

Oswald Nier, Hoflieferant

Inhaber: Fritz Wendt.



Sie rauchen eine famose Cigarren
Wo kaufen Sie diese?

Wilhelm Kaubisch, Grumbach.

Empfehle allen Qualitätsrauchern und Kennern eine gute Cigarre, sowie allen werthen Frauen, Kindern und Bräuten etc. für Gatten, Väter und Bräutigams etc. als passendes, willkommenes und erfreuendes Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk!

hochfeine Cigarren,

in eleganten Kästen verpackt, enthaltend
25, 50 und 100 Stück
in gut gelagerter Waare.

Bevortheilung gänzlich ausgeschlossen, da ich Tausch oder Zurücknahme der Cigarren gegen Rückgabe des Betrages garantiere. Preise fest und billig.

Zur gest. Beachtung!

Infolge der gest. vorgeschriebenen Sonn- und Festtagsruhe gestatten wir uns, die nächste **Sonnabends-Nummer** unseres Blattes bereits

freitag früh

auszugeben.

Inserate hierzu (namentlich Glückwünsche) erbitten wir uns bis **spätestens Donnerstag Mittag**.

Verlags-Expedition des **Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff**.



Geflügelausstellung in Wilsdruff

von Sonntag, den 3. Januar bis Hoch-Meujahr, den 6. Januar 1897
im **Hotel zum goldenen Löwen**.

Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis 6 Uhr Abends.

Sonntag bei Eröffnung der Ausstellung **Prämierung**.
Donnerstag, den 7. Januar, Nachm. 3 Uhr Ziehung der Lotterie. Loose sind bei Herrn Wagenbauer Moritz Busch, sowie während der Ausstellung an der Kasse zu haben.
Ihm freundlichen Besuch bittet

der **Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff und Umgegend**.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Deutsche Weine aus deutschem Malz:
Malton - Sherry

Malton - Tokayer

vereinigen in sich die nährenden Eigenschaften der extractreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine. Nicht zu verwechseln mit den sogenannten Malzweinen, wie sie wohl im Handel vorkommen und lediglich Gemische von Malzextrakt und Wein sind. Die Malton-Weine sind ausschliesslich Gährungsprodukte.
Per Flasche $\frac{3}{4}$ Liter **Mark 2.—**.

Vorräthig in Apotheken und besseren Handlungen.
In Wilsdruff vorräthig bei **Paul Kletzsch**, Dresdnerstr. 62.
Hauptdepöt bei **George Baumann**, Dresden, Pragerstr. 40.
In Wilsdruff bei **Paul Tzschaschel**, Löwenapotheke.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 3. Januar

Karpfen - Schmaus

mit starkbesetzter Ballmusik,

Anfang 4 Uhr,

wobei mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwartet und **nur hierdurch** freundlichst einladet
Otto Schöne.

Eisenbahnschule Altenberg (auch Vorbereitung für die Postgehülfen - Prüfung),
einzige für Zwecke der Eisenbahnverwaltung den Realschulen als gleichstehend anerkannte Anstalt. — Elektrische Beleuchtung. — Dampfheizung. — Neuer Kursus beginnt am 26. April 1897.
— Anmeldungen möglichst bald erbeten. — Prospekt gratis und franko durch Schulverwaltung oder Bürgermeisteramt.

Seidenrester

zu Braut- und Ballkleidern, Blousen, Einsätzen etc.
Seidene Kopf-Shawls, Schürzen in größter Auswahl im Putzgeschäft, Anna Nicolas, Wilsdruff, Freiburgerstrasse 5b.

ff. Weine,

Cognac, Rum,

Punschessenz (in jeder Menge.)

Maraskino

empfehlen **Paul Tzschaschel.**

Schlitten,

2- und 4spitzig, leicht, praktisch und bequem, in bekannter streng solider Ausführung, empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Max Nieklich, Sattlermstr.

Speisenreicher Versandt ab Klingenberg.

Einen Klemmerlehrling

sucht für nächste Ostern

Julius Müge, Klemmermeister.

Ein Knabe, welcher Lust hat **Sattler** zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten bei

Oswald Haussner, Sattlermstr. Wilsdruff.

Ein Fleischer-Lehrling

wird für Ostern 1897 gesucht von

Robert Branzke, Gasthof Weistropf.

Ein Knabe, welcher die **Uhrmacherei** gründlich erlernen will, kann in die Lehre treten bei

Wilsdruff.

Erich Schulz, Uhrmachermstr.

Oekonomia Wilsdruff.

Der Verein Oekonomia beabsichtigt zum nächsten Ver-
gütigen eine Aufführung zu veranstalten.

Geehrte Damen und Mitglieder, welche gesonnen sind,
sich daran zu beteiligen, wollen sich bis 10. Januar schrift-
lich oder mündlich beim Vorstand **E. Zscheile**, Wils-
druff bei Coffeebaude anmelden.

Liedertafel.

Montag, den 4. Januar, Abends 8 Uhr im
Bereinslokal

ausserordentliche Versammlung.

Tagesordnung:

Wichtige Vereinsangelegenheiten.

Der stellvert. Vorstand.

Gustav Türk, Wilsdruff

empfehlen sein reichhaltiges Lager in

Punsch-Essenzen,
Rum's, Arac's,
div. Cognac's.

Neujahrs-Karten

empfehlen in großer Auswahl

Wilhelm Hombsch, Rosengasse.

Karpfen und Male

empfehlen

Moritz Schulze.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Schuhmacher**
zu werden, kann Ostern unter günstigen Bedingungen in
die Lehre treten bei **Paul Harder**, Schuhmachermeister.

Ein Lehrling

findet zu Ostern Aufnahme bei
Th. Körner, Schneidermstr., Wilsdruff.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter
Gertrud mit Herrn Kaufmann **Clemens
Kühn** Wilsdruff - Dresden, beehren wir
uns statt jeder besonderen Meldung nur hier-
durch ergebenst anzuzeigen.

Berlin, Weihnachten 1896.

Paul Katterschafka u. Frau,
geb. Zehla.

**Gertrud Katterschafka
Clemens Kühn**

Verlobt.

Berlin. Wilsdruff.

Die Verlobung ihrer Kinder
Selma und Hermann

beehren sich nur hierdurch ergebenst anzuzeigen

M. verw. Liebig,

E. Burkhardt und Frau.

**Selma Liebig
Hermann Burkhardt**

e. s. a. v.

Lautitz Röhrsdorf

Weihnachten 1896.

**Clara Lohner
Carl Liebig**

e. f. a. v.

Wilsdruff Dresden

Weihnachten 1896.

Hierzu eine Beilage sowie die landwirth-
schaftliche Beilage Nr. 24.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 153.

Freitag, den 29. Dezember 1896.

Tagesgeschichte.

Das Weihnachtsfest ist in der kaiserlichen Familie in der herkömmlichen trauten Weise gefeiert worden. Zu der Feier hatten sich auch der Kronprinz und Prinz Wilhelms, sowie Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Schwager Kaiser Wilhelms, eingefunden. Beim Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen in Kiel waren die Kaiserin Friedrich, sowie der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen als liebe Weihnachtsgäste eingetroffen.

Auf dem Gebiete der inneren Politik haben die Weihnachtsfesttage, soweit bekannt, kein bemerkenswerthes Ereignis gezeitigt, auch das politische Tagesstreben mußte eben dem Zauber des herrlichsten Festes des Jahres mehr oder weniger weichen. Was die fast unmittelbar vor Weihnachten aufgetauchten Gerüchte von der angeblichen Amtsmäßigkeit des preussischen Finanzministers Dr. Miquel anbelangt, so haben sie sich rasch genug als unwahr herausgestellt; Herr Dr. Miquel denkt auch jetzt noch nicht daran, wegen dieses oder jenes Fehlschlages in seiner Politik die ministerielle Funte in's Korn zu werfen. In Sachen des Standes der Bundesratsarbeiten an der Vorlage über die Reform der Militärstrafprozessordnung wechseln die Angaben gar merkwürdig. Jetzt heißt es plöblich, die betreffenden Ausschüsse hätten sich mit der genannten Vorlage noch weiter gar nicht beschäftigt, während es noch unklar ist, ob die Vorlage überhaupt in den Ausschüssen durchberathen und fertiggestellt worden sei. Unter solchen Umständen läßt sich noch gar nicht absehen, wann eigentlich die nun schon lange angekündigte Vorlage über die Umgestaltung des Militärgerichtsverfahrens an den Reichstag gelangen wird. Dem im Alter von 72 Jahren zu London verstorbenen ehemaligen Reichstagsabgeordneten und auch Mitgliede des preussischen Abgeordnetenhauses Dr. G. v. Bunsen werden in unserer liberalen Tagespresse warme Nachrufe gewidmet, da er seinerzeit ein hervorragender parlamentarischer Kämpfer zuerst in den Reihen der Nationalliberalen und dann in jenen der liberalen Sejmistenpartei war. Im Uebrigen ist mit Georg von Bunsen ein lebenswürdiger, feingebildeter Gelehrter, sowie ein Mann von hingebendem gemüthlichem Wirken heimgegangen.

Noch kurz vor den Festtagen sind in Hamburg die bei der Katastrophe des Kanonenbootes „Alis“ mit dem Leben davongekommenen Mannschaften desselben eingetroffen. Die Aussagen der Geretteten bestätigen das Ausbringen des Kaiserhochs und das Anstimmen des Flaggenliedes unmittelbar vor dem Untergange des „Alis“; als der zweite Vers des Flaggenliedes begonnen werden sollte, brach das Schiff mitten durch.

Ueber einen lebenswürdigen Zug unseres Kaisers wird berichtet: Kürzlich dirigirte Herr Kapellmeister Muck das Hofkonzert in Potsdam. Der Kaiser hatte die Absicht, an jenem Abend Herrn Muck den ihm verliehenen Orden Adlerorden selbst zu überreichen und ersuchte den Oberhofmarschall Grafen zu Guleburg, ihm die Insignien des Ordens zu bringen. Graf zu Guleburg erwiderte, daß er nicht in der Lage sei, in Potsdam auf der Stelle einen Orden zu verschaffen. Hierauf entgegnete der Kaiser: „Suchen Sie irgend einen Adjutanten, der einen solchen Adlerorden bei sich trägt.“ Als bald wurde auf Befehl des Kaisers einem Adjutanten der Orden abgenommen und dem Kaiser überreicht, der ihn in lebenswürdigster Weise Herrn Kapellmeister Muck mit den Worten übergab: „Ich habe ihn vorläufig einem Adjutanten abhändigen lassen, denn ich wollte Ihnen doch den Orden persönlich übergeben.“

Eine bedeutende Meldung brachte der offiziöse Telegraph kurz vor dem Feste aus Paris: der oberste Kriegsgerichtsrath der Republik hat sich für die Umwandlung des Feldartilleriematerials ausgesprochen. Wird diesem Ausspruch, wie laun zu bezweifeln ist, seitens der französischen Heeresverwaltung alsbald Folge gegeben, so dürften alle übrigen Militärmaterialien, insbesondere das deutsche Reich, dem französischen Beispiele folgen.

Die Amnestie des Sultans für die verurtheilten oder politisch verdächtigen Armenier ist nunmehr erlassen worden. Hiernach soll den Armeniern in der gesammten Türkei erneut der Unterthaneneid abgenommen werden; der armenische Patriarch in Konstantinopel und die armenischen Bischöfe in den Provinzen müssen sich für das künftige ruhige Verhalten ihrer Landsleute verbürgen. Die Amnestirten bleiben unter Aufsicht der Polizeibehörden, doch sollen die zum Tode verurtheilt gewesenen Armenier in einer Festung internirt werden, wo sie ihr Gewerbe betreiben können und so lange bleiben müssen, bis sich die Regierung von ihrer „Besserung“ überzeugt hat. Unter diesen Bedingungen ist die Amnestie erfolgt. Im Weiteren werden von Konstantinopel noch andere amtliche Mittheilungen bekannt gegeben, u. A. wird in denselben bekannt gemacht, daß der Drusenaufruhr im Kaukasus niedergeschlagen sei und daß dort verschiedene Reformen begonnen worden seien.

Vaterländisches.

Wilsdruff 28. Dezember. Auch in diesem Jahre haben die in unserer Stadt bestehenden Unterstützungs-Vereine das Weihnachtsgeld nicht vorübergehen, um armen und kranken, unterstützungsbedürftigen Einwohnern eine Freude zu bereiten; so spendete der Fekiverein einer großen Anzahl armer warme Kleidungsgüter, armen erwachsenen Personen dagegen wurden Naturalien verabreicht. Der Frauenverein ließ durch einige seiner Mitglieder zahlreiche Geldspenden etc. verabreichen.

— Kesselfeldorf. Am 1. Weihnachtstag hielt der biesige Männergesangsverein „Vereinstafel“ im Fehemannschen Gasthause zur Krone hier ein Gesangsconcert ab. Der äußerst zahlreiche Besuch zeugte davon, daß die früheren derartigen Veranstaltungen dem Geschmack der Zuhörer voll entsprochen hatten. Das Programm war sehr possend mit besonderer Rücksicht auf die Weihnachtszeit gewählt und abwechslungsreich. Neben den gut zu Gehör gebrachten Chorvorträgen waren insbesondere die Solos „Auch ich war ein Jüngling“ aus „Der Wasserschmid“ v. Vorping, „Mein lieb Großmütterlein“ v. Jodel, vortragen von Herrn Zober, sowie „Mein Vaterland“ v. Wst. vortragen von Herrn Rosig, lobend hervorzuheben, wofür sie reichen Beifall ernteten und sich zu etlichen Einlagen verpflichteten. Die humoristischen Vorträge trugen wie immer den Löwenantheil davon, wurden aber auch zum großen Theil mit viel Schmeibigkeit gepaart mit natürlichem taftvollem Humor durchgeführt. Durch humoristische Duette „Die beiden Commis von Mexenstein“ v. Lech und „Die Kneippische Kur“ von Wastkowsky legten die Vorträge den Zuhörer ganz gewaltig in Bewegung. Einen recht wärdigen Abschluß des Concertes bildete die letzte Aufführung „Weihnachten in der Kaserne“ v. Jungblut, in welchem der Soldatenleben's ernste und heitere Seiten recht klar zur Veranschaulichung gelangten und die Vortragenden ihr schauspielerisches Talent bewanderten. Es ist anzuerkennen, daß der Verein fleißig geübt hatte und sich angelegen sein läßt auf seinem Gebiete Gutes zu leisten. Möge derselbe auch fernerhin in erstem Streben sich weiter zu vervollkommen suchen.

— Mit dem 1. Januar 1897 wird die neueste Novelle zur Gewerbeordnung in Kraft treten. In erster Reihe werden dann die neuen Bestimmungen über den Gewerbebetrieb im Umherziehen zu beachten sein, nach denen u. A. abgesehen von den jüngst vom Bundesrath beschlossenen Ausnahmen für den Wein-, den Reinen-, Wäster- und den Nähmaschinenhandel, das Aufsuchen von Bestellungen bei anderen Personen als bei Kaufleuten oder bei solchen Personen, in deren Geschäftsbetrieb Baaren der angebotenen Art Verwendung finden, ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung nicht stattfinden darf. Es kommt aber noch eine ganze Anzahl anderer Vorschriften in Betracht. Die Concessionirung von Privat-Krankens-, Privat-Entbindungs- und Privat-Irrenanstalten ist erschwert. Schauspielern wird die Erlaubnis zum Betriebe ihres Gewerbes verweigert, wenn sie nicht den Besitz der zum Unternehmen nöthigen Mittel nachzuweisen vermögen. Die neuen zum Betriebe ihres Gewerbes höher ertheilte Erlaubnis gilt nur für das am 1. Januar 1897 betriebene Unternehmen. Auf Consumvereine werden die Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft auch dann Anwendung finden, wenn ihr Betrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist. Der Handel mit Beeren von Votterien und Ausstellungen oder mit Bezeug- und Antheilsscheinen auf solche Bezeug wird veräußert werden, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf dessen Gewerbebetrieb darthun. Der Handel mit Drogen und chemischen, zu Heilzwecken dienenden Präparaten wird untersagt werden, wenn der Gewerbetreibende wiederholt wegen Unzuverlässigkeiten gegen die Bestimmungen über den Betrieb von Gast- und Schankwirtschaften bestraft ist. Auf Consum- und andere Vereine werden die Bestimmungen über die Sonntagseruhe dieselbe Anwendung finden, wie auf einzelne Gewerbetreibende. Auch können diese Vereine ihre Angehörigen zum Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht verpflichten.

— Landgericht Dresden. Der Untere und Beihilfe hierzu beschuldigt, hatten sich der frühere Lehrer Georg Oskar Tschoplowitz aus Guba und der Kaufmann Heinrich Oskar Maune aus Sehebersdorf vor demselben Gerichtshofe zu verantworten. T. ist Inhaber einer Naturheilanstalt in Büßlau und war früher in Gotta aufhältlich. Er übernahm seinerzeit die Behandlung einer schwer an Rheumatismus erkrankten Frau Sorck, welche Mitte Januar d. J. aus ihrer Heimath in die Anstalt des Angeklagten überföhrte und damals völlig gelähmt war. Behufs Ankaufs eines Bewegungsapparates, der speziell die Beweglichkeit der gelähmten Beine wieder herbeiföhren sollte, übergab ihm die Patientin Anfang Februar 90 M., und Tschoplowitz wandte sich schließlich an Maune, der Wittinhaber einer Fabrik von Krankensahlföhren in Wbtou ist und den Apparat auch nach den Angaben T.'s lieferte. Den Herstellungspreis berechnete M. mit 50 Mark, fertigte aber nach Empfang des Geldes auf Ansuchen des Bestellers am 13. Februar eine Quittung des Inhaltes an, er habe 80 Mark als Anzahlung für den Apparat erhalten. Tschoplowitz versöherte der Zeugin ausdrücklich, daß der Kaufpreis 80 Mark betrage und zöhlte daher bei Ueberreichung der Quittung nur 10 Mark zurück, so daß thöralich eine Schädigung der Frau Sorck um 30 Mark vorlag. Diesen nackten Thatbestand der Anklage suchte T. durch eine Reihe von Einwendungen zu entkräften, wobei er sich mehrfach in Widersprüche verwickelte. Er motivirte sein Verhalten namentlich mit dem Bemerkten, den Betrag von 30 Mark als Aufschlag als Entschädigung für seine kostspieligen Bemühungen zur Auffindung eines passenden Apparates berechnet zu haben. Der Mitangeklagte Maune wies, er habe das Verlangen T.'s, die Quittung auf 80 M. zu stellen, schon um bewilligen unbedenklich erfüllt, weil sich das als eigentlicher Besteller des Apparates geriet habe. Schuldigen lautete auf kostenlose Freisprechung beider Angeklagten.

Der Königin Caro. dem hohen Protektorate Ihrer Majestät ein Verein sächsischer „Sächsische Pestalozziverein“, Arbeit für die armen“ in werthbätiger Liebe und treuer sorgen, verlanbt in viel-rassen ihrer Berufsgenossen zu wissenschaftlich wie statisch „in on seine Mitglieder einen Bericht nebst Rechnungsübersicht. „Zustatteten Kartekalender, auf dieser Stelle einige höchst interessante „Mitglieder, wiewiederzugeben. Der Verein zählt gegenwärtig 120 Mitglieder, und eine Ausgabe von 44.403,92 M. Die Einnahme des Jahres 1896 betrug 417 M., die Ausgabe 417 M., für weitere Verbesserungen wurden 6866 M. und 108 M. für literarische Preisarbeiten verausgabt. Zu größeren Stipendien an Lehrern, welche höhere Schulen besuchen und zur Aussteuer für verwaisste Lehrkinder besitzt der Pestalozziverein noch 32 Stiftungen. An Fonds sind in letzter Zeit hinzugekommen: ein Martin Luther-Fond in Höhe von 7900 Mark, ein literarischer Fond von 34.000 M. (dessen Stifter nicht genannt sein will) und ein Noth- und Hilfsfond für besonders dringliche Fälle. Zu diesen 43 Gesamstiftungen kam nun noch im letzten Jahre ein großes Vermächtniß des am 26. April 1896 verstorbenen Mitbegründers und Ehrenpräsidenten des Pestalozzivereines, des Herrn Oberschulrath's Fr. Aug. Bertelt, kgl. Bezirkschulinspektors a. D. in Dresden, das im Betrage von 317,357 M. den Namen Ertichs Bertelt-Stiftung führt. Durch diese Vermächtnisse stieg das Vereinsvermögen auf eine Summe von 670,312 Mark. Der noch junge Fond des Lehrerdächtervereines, der wesentlich aus den Beiträgen der „Buntten Bilder aus Sachsen“ entstanden und gesammelt worden ist, erreichte die Höhe von 54,474 Mark, wozu die im Dienste des Stifftes stehende Heger-Stiftung mit 4400 M. und der Jubiläumsfond mit 2400 M. kommen. Wie reich und schnell die werthbätige Liebe hier geholfen hat, ist geradezu kaum zu sagen. In dem Lehrer-Lächterverein „Carolastr.“ in Königswald-Rögische haben bis jetzt 13 Lehrerdächter Aufnahme gefunden, die Jüngste 46, die Älteste 72 Jahre alt. Der Bericht schließt mit den Worten: „Selig seht Ihr, wenn Wittnen und Waisen Bräunen des Dankes über Euch zu Gott weinen.“ Aus dem Jahrbuche für sächsische Schulkronik sei noch angefügt, daß in dem vergangenen Jahre 85 Lehrer emeritirt und 139 durch den Tod abberufen wurden. Auszeichnungen erhielten 135; den Titel Professor 35, Oberlehrer 45 und Kantor 13. Vom Verdienstorden erhielten 3 Ritter 1. Klasse und 22 das Verdienstkreuz; mit dem Abrechenorden wurden 1. Klasse 14, 2. Klasse 12 und mit dem Kreuz 16 Lehrer geschmückt.

Die Feier des hundertsten Geburtstages Kaiser Wilhelm I. wird auch von den deutschen Kriegern auf das glänzendste begangen werden. General der Infanterie z. D. v. Spig, Vorsitzender des Deutschen Kriegerverbandes, hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: „Patriotismus und Dankbarkeit rufen unsere Vereine am 22. März 1897 zusammen. Wie bei der Denkmalsfeier auf dem Kösthauser müssen die Kriegervereine imponant und geschlossen auftreten, um bei den Freunden Liebe und Vertrauen zu fähren, den Fernstehenden und Segnern Achtung einzuföhren. Wir fordern daher unsere Bundesvereine auf, die Hundertjahrfeier des Geburtstages weiland Kaiser Wilhelm I. würdig zu begehen. Kein Verein ohne Gedenkfeier!“

— Das Reichsgericht zu Leipzig hat ein Urtheil erlassen, worin ausgesprochen wurde, daß der Eigenthümer eines bewohnten Hauses verpflichtet ist, Fluß- und Treppenaufzüge so lange zu beleuchten, als der regelmäßige Verkehr (also auch in der Frühe!) stattfindet. Unterläßt er dies, so verfällt er bei einem hierdurch veranlaßten Unglücksfall einer Geldstrafe bis zu 900 M., oder einer Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren. Natürlich ist der Hausbesitzer dem Verunglückten auch noch Schadenerschuldigt.

— Ein bemerkenswerthes Nachwort zu dem Baugener Prozesse, betreffend die Gefährdung des kaiserlichen Sonderzuges, finden wir in der „B. B. Ztg.“ Das genannte Blatt schreibt: „Der Prozeß darf nicht damit der Vergessenheit anheimfallen, daß die Beamten zur Verurtheilung gelangten. Wer sich durch die Schilderung der Verhältnisse am verhängnißvollen Tage ein Bild von der Situation zu machen versuchte, kam nothgedrungen zur Erkenntniß, daß auch in diesem Falle wieder einmal eine zu große Last der Arbeit, eine zu große Verantwortung auf wenigen Personen lag. Ueberall wird in moderner Zeit das sociale Gesetz der Schonung nach Leistungsfähigkeit und das wirtschaftliche Prinzip der Theilung der Arbeit gewahrt, und beim Eisenbahnverkehr findet eine Anspannung der Kräfte des einzelnen bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit statt, nur dort ist von einer Theilung der Arbeit in gebotenen Grenzen wenig oder nichts zu spüren. Wir wollen gern zugeben, daß

nicht jeder kleine Bahnhof mit einem großen Beamtenpersonal zu versehen ist, da nur selten außergewöhnliche Anforderungen eintreten und die Fälle der laufenden Geschäfte gewöhnlichmäßig besorgt wird. Wenn aber ein außerordentlicher Fall eintritt, dann muß für entsprechende Vermehrung der leitenden Kräfte Sorge getragen werden. Es ist eine stehende Redensart bei den Eisenbahnbeamten, daß sie sich stets mit einem Fuße im Gefängnisse fühlen, da jedes Versehen von verhängnisvollen Folgen begleitet sein kann. Im Interesse der Allgemeinheit liegt es somit, Vorkehrung zu treffen, daß Versehen so selten als irgend möglich eintreten. Dem Bahnpersonal ist nachzuempfehlen, daß es seinen oft überaus schweren Dienst im Allgemeinen mit einer gewissenhaftigkeit versteht, welche die Sicherheit auf deutschen Bahnen sprichwörtlich macht.

In Chemnitz wollte am Weihnachtsabend kurz vor der Besetzung ein Familienvater für seine Kinder den Kupfer spielen. Zu diesem Zwecke hatte er sich einen langen, bis zu den Füßen reichenden Vollbart aus Werg besorgt. Vor dem Betreten der Wobstube kam er nun auf dem Vorboden mit dem Bart einer auf der Dielung stehenden offenen Röhrlampe zu nahe, das Werg fing Feuer und brannte sofort hell. Da der Mann den brennenden Bart nicht schnell genug zu beseitigen vermochte, so gerieten auch dessen Kleider in Brand. Infolge der Hülferufe der Ehefrau eilte der Stubenmädchen herbei, warf sich sogleich auf den in Flammen stehenden Mann und erlöschte den Brand. Der Bedauernswerte, welcher außer anderen, erheblichen Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten, wurde auf Anordnung eines Arztes nach dem Krankenhaus überführt.

Buchholz, 22. Dezember. Wer Wärmflaschen verschließt und auf den geheizten Ofen setzt, schafft sich einen Dampfkeffel ohne Ventile. Hier explodirte dieser Tage, wie zur Warnung mitgeteilt sei, eine so behandelte Wärmflasche und verbrühte eine Frau so, daß sie voraussichtlich sterben wird.

Welchen Kalender soll sich ein Landwirth kaufen? Ist es nicht richtig, daß er sich einen kauft, aus dem er zugleich etwas lernt! Und ein solcher ist „Des deutschen Landmanns Jahrbuch 1897“ von Heinrich Freiherrn von Schilling. Das Jahrbuch, welches sein Name sagt, alle Jahre wieder erscheint, hat den Zweck, den Landwirth in einer leichtverständlichen Sprache über alles das aufzuklären, was es Neues wirklich Gute und sicher erprobtes auf den verschiedenen Gebieten der Landwirtschaft, Hof-, Acker- und Viehwirtschaft giebt. Abbildungen, auch farbige, erleichtern das Verstehen. Das Jahrbuch erstreckt sich vollständig den Kalender, hat alle Kalendarien, Genealogie der Fürstenthümer, Hilfstabellen, ein vollständiges Jahresarbeitsverzeichnis. Es konnte für das nächste Jahr schon in 25 000 Exemplaren hergestellt werden und wird bald auf seines Landwirths Arbeitstisch mehr fehlen, um so mehr, als die Verlagbuchhandlung, um es auch dem kleinsten Manne möglich zu machen, sich das Jahrbuch anzuschaffen, den Preis auf 60 Pfg. herabgesetzt hat. — Das Jahrbuch ist in jeder Buchhandlung zu haben und kann auch in jeder Einlieferung von 10 Pfg. in Briefmarken von der k. k. Hofbuchdruckerei u. Verlagbuchhandlung Krowitz & Sohn in Frankfurt a. d. Oder portofrei bezogen werden.

Nachricht, 23. Dezember. Wie zur Kenntniß der kgl. Amtshauptmannschaft hier gebracht worden ist, besteht innerhalb ihres Verwaltungsbezirks vielfach die Sitte, die von verstorbenen Personen zuletzt getragene Kleidung schenkungsweise der Leichenwäscherin zu überlassen, gleichviel durch welche Krankheit der Tod der Person herbeigeführt worden ist. Ein bedauerliches Vorkommniß, bei welchem durch Ueberlassung der Kleider an Diphtherie verstorbenen Kinder an eine Leichenwäscherin die bezeichnete Krankheit in die Familie der Leichenwäscherin übertragen worden ist, veranlaßt die königliche Amtshauptmannschaft, darauf hinzuweisen, daß das Verschicken von Kleidern an onkidenen Krankheiten Verstorbenen vom gesundheitspolizeilichen Standpunkte aus höchst gefährlich und unstatthaft, vielmehr, um Uebertragung von Krankheiten thunlichst vorzubeugen, die Vernichtung derartiger Kleider geboten ist.

Vermischtes.

Stroßfeuer in Barzin. Auf der flüßlich Biemarck'schen Besitzung Barzin brach während der Feiertage ein erhebliches Feuer aus. Es brannte die dem Fürsten gehörige Schneidmühle ab. Die Detonationswellen waren angehtel des erheblichen Brandes machtlos. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Unglück, 25. Dezember. Von einem unglücklichen Unglück ist der am hiesigen bayerischen Bahnhof beschäftigte Bahnwärter Fries betroffen worden. Als Fries nachts während des Rangirens ein Bahngleise überschreiten wollte, glitt er aus und fiel quer über die Schienen. In diesem Augenblicke kam ein Zug angefahren und dem Bahnwärter blieb keine Zeit übrig, sich zu erheben und auszuweichen, der Zug ging über den Unglücklichen hinweg. Ihm wurden beide Beine und der linke Arm buchstäblich vom Körper losgetrennt. Trotzdem lebte Fries unter qualvollem Leiden noch 2 1/2 Stunden. Er hinterläßt eine unversorgte Wittve mit vier unmündigen Kindern.

Von dem Alkoholismus in Belgien entrollt die „Revue Scientifique“ in Paris von neuem ein erschreckendes Bild. Auf 6 Millionen Einwohner besitzt das Land 115 140 Schänken. Der Verbrauch an Alkohol wird auf 70 Millionen Liter im Jahre, der jährliche Aufwand dafür auf 130 Millionen Franken angegeben. Für Getränke überhaupt werden in Belgien täglich 130 000 Franken bezahlt, was jährlich einen Betrag von ungefähr einer halben Milliarde ergibt. Von den Jahren 1871 bis 1881 hatte sich der Verbrauch verdoppelt, in den Jahren 1873 bis 1876 stiegen die Wöhne von 600 Millionen, die Ausgaben für alkoholische Getränke um 416 Millionen Franken, die Opfer des Alkoholismus werden im Jahre auf 250 000 angegeben, und man hat sogar festgestellt, daß in Belgien mehr als 80 pCt. sämtlicher Todesfälle in den Hospitälern chronische Alkoholiker betreffen.

Neutral. Jaak (zum Schneider): „Machen Sie mir ein Jacket, aber kein muß er sein.“ — Schneider: „Soll ich ihn englisch, französisch oder deutsch zuschneiden?“ — Jaak: „Wissen Sie was, machen Sie mir ein modern, aber ganz neutral, weil ich doch leben will mit der ganzen Welt in Frieden.“

Zum Geheimmittelschwindel. Dr. Volbeding, der einhundertfachlaufend Markt jährlich für Reklame ausgab, seinen Sekretären und Bureauisten kleine Miniergeschäfte bezahlte und dabei noch in der Lage war, eine jährliche Reinertrags von

450 000 M. sein eigen zu nennen, dürfte wohl die höchste Stufe des in diesem räthlichen Erwerbsswege Geleisteten erreicht haben. Zimmerein sind auch von manchem seiner Geschäftsfreunden „Korlorde“ erzieht worden, die dem Janigen nur wenig nachgeben, vor allem im eigentlichen Lande des Geheimmittelschwindels, England und Amerika. So hinterließ der größte amerikanische Pillenfabrikant, Hopkins, bei seinem Tode ein Vermögen von 3 Millionen Dollars. Ein jüngst in England verstorbenen Geheimmittelschwindler vermachte seinen Erben über 100 000 Pfund Sterling (= 2 Millionen Mark) und einigen wohlthätigen Gesellschaften nahezu ebensoviel. Der bekannte Schächer Pitt in Nordbrach verlor ein jährliches Einkommen von über 100 000 Mark und ebenso arbeiten einige englische Geheimmittelschwindler mit nahe an die Million berechnenden jährlichen Umläufen. Unter Zitterer scheint also hierin noch nicht weiter kommen zu sein als das des Tagelöhners, der ebenfalls wunderthätige Verjüngungsgetränke u. s. w. an seine Gläubiger verkaufte, ihnen aber dabei wenigstens noch mancherlei vernünftige Rathschläge gab, was unsere heutigen „Brieflich“ behandelnden Quackalber ihren Opfern gegenüber nicht mehr für nöthig halten.

Unerforschte Ländergebiete. Wie unerforscht oder gänzlich unbekannt noch manche Gebietstheile der Vereinigten Staaten sind, geht aus einer Entdeckung hervor, die vor kurzer Zeit von einer Forschungs-Expedition in einem der unzugänglichsten Theile Montanas gemacht wurde. Hier befindet sich ein Land, das an Großartigkeit und eigenartiger Schönheit den hervorragendsten Naturmerkmaleigenschaften Nordamerikas gleichkommen soll, von nahezu unburchdringlichen Wäldern umgeben, nördlich vom Roe Donald-See und unweit der Grenzlinie zwischen den Großstaaten Kalifornien und Texas, unter den schneegekrönten Gipfeln jener abgelegenen Regionen. Bis jetzt war die Gegend nur Indianern und einigen weißen Jägerstellern und Metallsuchern bekannt. Die Forscher, die unter großen Mühseligkeiten dorthin vordrangen, waren durch die Erzählungen eines halbblutigen Spähers veranlaßt worden, in das waldreiche Gelände einzudringen. Weilenweit mußten sie sich durch dichte Waldungen und fest verschlungenes Unterholz förmlich durchhauen, und sie entdeckten nichts Auffallendes, als zahllose Spuren von Rothwild und Bären. Zwei Tage dauerten die Mähen ununterbrochen fort, bis man an eine Stätte von seltener Schönheit gelangte. Man fand ein Thalbett, das die Gestalt eines Hufeisens hatte, und auf allen Seiten von Felswänden umgeben war, die fast senkrecht bis zur Höhe von 3000 und 4000 Fuß aufstiegen. Auf dem Boden dieses Beckens erglänzte ein saphirblauer klarer See von ansehnlicher Weite Länge und einer halben Meile Breite. In diesem See ergossen sich zwei Ströme, die in Wasserfällen über Felsen und Klippen sprangen, zuweilen silbernen Schauern vergleichbar an den Wänden hängend und dann wieder einige hundert Fuß tiefer in regenbogenfarbene Schaumwolken zerfließend. Man glaubt, daß diese Ströme aus den gewaltigen Felsen ewigen Schnee die ringsum auf den Spigen der Berge bemerkbar sind, gespeist werden. Der Sandstein und Quarz, der die Felsmassen bildet, ist theils ebenfalls weiß, wie der Schnee, theils von hellrothem Roth, und die Bildung des Gesteins ist eine Merkwürdigkeit für den Geologen und Mineralogen.

Die älteste Brauerei der Welt. Die königliche bayrische Staatsbrauerei Weihenstephan begeht mit diesem Jahre ihr 750jähriges Jubiläum.

Wieviel Zigarrenspitzen gehen in eine Zigarrenkiste? In einem Greizer Restaurant machten sich einige Herren zur Unterhaltung das Vergnügen, Zigarrenabschnitte die in einer Zigarrenkiste untergebracht waren, auszu zählen. Die Zählung ergab 5600 Stück. Die Kiste hatte die Größe von 21 cm Länge, 9 cm Höhe und 11 cm Breite. Man sieht hieraus, daß schon eine ganze Anzahl tüchtiger Kanaker dazu gehört, um in einem Jahre eine Kiste Zigarrenspitzen zu sammeln.

Die Kohlenproduktion der Welt und ihre Vermehrung seit den letzten 15 Jahren veranschaulicht eine kürzlich von der „Zeitschrift für praktische Geologie“ gegebene Uebersicht. Was an dieser zunächst auffällt, ist der Umstand, daß die Kohlenproduktion in dieser Zeit sich in sämtlichen Ländern vorwiegend hat. An der Spitze aller kohlenzeugenden Länder steht Großbritannien, das aber in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen gewaltig aufstrebenden Nebenbuhler bekommen hat. Während sich die jährliche Kohlenproduktion in ersterem Lande seit dem Jahre 1880 bis 1895 nur von 165 auf 212 Millionen Tonnen gehoben hat, vermehrte sich dieselbe in dem letzteren in der gleichen Zeit von 71 auf 193 Millionen Tonnen, was also einer Verdreifung nahe kommt. Einen ähnlichen Aufschwung den Kohlenbergbau, wie die Vereinigten Staaten hat überhaupt kein anderes Land der Welt aufzuweisen. An dritter Stelle kommt bereits Deutschland, welches es immerhin in jenen 15 Jahren fast zu einer Verdoppelung seiner Produktion gebracht hat, indem diese von 65 Millionen Tonnen im Jahre 1880 auf 158 im Jahre 1890 und auf 193 im Jahre 1895 gestiegen ist. Die übrigen Länder bleiben hinter diesen ersten drei ganz bedeutend zurück. Den vierten Rang, der 1880 noch von Frankreich eingenommen wurde, hat sich jetzt Oesterreich-Ungarn erobert, dessen Kohlenproduktion sich seit jenem Jahre gerade verdoppelt hat und von 17 auf 34 Millionen Tonnen gestiegen ist. Frankreich produzierte 1895 nur 30 Millionen Tonnen Kohle. Belgien war Oesterreich-Ungarn im Jahre 1880 ebenfalls noch überlegen, folgt jetzt mit 23 Millionen Tonnen jedoch erst an sechster Stelle. Rußland hat zwar seine Kohlenproduktion seit 1880 ebenfalls verdoppelt, dieselbe erreichte 1895 erst den Betrag von 8 Millionen Tonnen, alle übrigen Länder der Welt, soweit für diese zuverlässige Angaben gemacht werden können, lieferten 1895 weitläufig nicht so viel Kohle als das kleine Belgien, nämlich nur 14 Millionen Tonnen, freilich betrug ihre Produktion 1880 erst 3 Millionen Tonnen, jedoch ist es jedenfalls nöthig, darauf hinzuweisen, daß unter diesen Ländern sich auch China befindet, dessen jungfräulicher Boden die reichsten Kohlenlager der ganzen Welt in sich birgt.

Gingefaudt von Limbach.

Das am 2. Weihnachtsfeiertag von dem Zither-Club „Alpenlänge“ aus Wilsdruff abgehaltene Konzert war wohl in den Zitherbüchern ungemein ansprechend, jedoch trugen die komischen Vorträge keineswegs den Charakter des Anstandes.

Mehrere Konzertbesucher.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1897 beginnt das erste Quartal, und laden wir hiermit zum Neu-Abonnement auf das

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn u. die Umgegenden Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das kgl. Forstrentamt zu Tharandt freundschaftlich ein.

Dasselbe erscheint

Drei Mal

wöchentlich, mit der allsonntäglichen
Illustrirten Unterhaltungs-Beilage
und der 14tägig erscheinenden
Landwirthschaftlichen Beilage.

Das Bestreben der unterzeichneten Expedition wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische Leitartikel und aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und sittlich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten.

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen.

Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei in's Haus auf 1 M. 55 Pfg., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 M. 30 Pfg.

Die ergebenst unterzeichnete Expedition erlaubt sich deshalb, die geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgegend durch recht zahlreiches Neu-Abonnement um freundliche Unterstützung zu bitten und zeichnet

mit größter Hochachtung

Expedition des Amts- und Wochenblattes
für Wilsdruff.

Ganz neue Gänsefedern!

sind billig abzugeben!

Bitte lesen! Vollkommen ganz neue, graue Gänsefedern, mit der Hand geschliffen, 1 Pfund nur 1 M. 20 Pfg., dieselben in besserer Qualität nur 1 M. 40 Pfg., versendet in Probe-Postkolli mit 10 Pfund gegen Postnachnahme.

J. Krasa, Bettfedernhandlung in Prag 620 - I A. (Böhmen). Umtausch gestattet.

Hühner-Mais und Maisschrot,
Roggen- und Weizen-Meie
verkauft Hofmühle Wilsdruff.

Louis Kühne.

Hafer kauft und verkauft
der Obige.

Eine Dampfmaschine

mit neuem Siederohrkeffel, 2-3 Pferde-Stärken ist wegen Aufstellung einer größeren billig zu verkaufen bei Friedrich Haschke, Dampfdruckerei.

Arnica = Haaröl,

ein balsamischer Auszug der grünen Arnica-Pflanze, ist das wirksamste und unschädlichste gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Flaschen à 75 und 50 Pfg. in der Apotheke zu Wilsdruff.

Ein nüchternen, ordentlicher

Arbeiter,

welcher Umgang mit Pferden kennt, kann sogleich oder am 1. Januar 1897 auftreten in der

Kirstenmühle zu Helbigsdorf.

Seit 10 Jahren bestens bewährtes Linderungs- und Genußmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Heldt'schen Zwiebelbons.

Nur echt mit der Schutzmarke Loewe und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben bei Paul Kletzsch.

1 Tischlergesellen

sucht Rudolf Ransft, Gründchenweg.

Meissen, 24. Dezember. 1 Rio Butter 2 M. 28 Pfg. bis 2 M. 52 Pfg.

für die Wirtschaft. Deshalb sollte die Stoppel sofort nach dem Abmähen des Getreides nach gepflügt und mit für den besondern Zweck geeigneten Pflanzen besetzt werden. Am besten wählt man Pflanzen, welche unter den obwaltenden Verhältnissen reiche und sichere Erträge liefern, dabei den Boden an stickstoffhaltigen Bestandteilen aus der Atmosphäre bereichern, wie z. B. Inlarnalklee, Lupinen, Wicken, Erbsen, Bohnen, oder auch ein Gemenge dieser Pflanzen. — Um das Gedeihen der eingesäten Pflanzen möglichst zu fördern und zu sichern, unterlasse man zugleich nicht, vor dem Pflügen der Stoppel eine kräftige Gabe der unentbehrlichen Mineraldünger zu geben; 2—3 Ztr. Thomasschlackenmehl und ebensoviel Kainit pro Morgen genügen hierzu. Diese Düngung hat das Gute, daß sie nicht nur das Gedeihen der direkt gebauten Pflanzen und die Gewinnung einer großen Masse stickstoffhaltigen Futters oder Düngungsmaterials sichert, sondern daß sie auch die nachfolgende Frucht zu hohen Erträgen bringt. Das für die Dünger vorausgabte Geld lohnt sich sogar in jeder der beiden nachfolgenden Pflanzen in reichem Maße, und sollte deshalb kein Landwirt die geringen Auslagen scheuen. Nur durch reiche Zufuhr aller Nährstoffe ist die Sicherheit für volle Ernten gegeben; zugleich auch die Möglichkeit geschaffen, die Ernterträge selbst auf armen Böden dauernd zu steigern und auch hier noch eine gute Rente zu erzielen.

Fruchtbarkeit des Unkrauts.

Die Fruchtbarkeit des Unkrauts dürfte Vielen noch nicht genügend bekannt sein. Durch Abzählen der Samenkörner einzelner Unkrautpflanzen hat ein französischer Botaniker kürzlich nachgewiesen, wie riesig dieselben sich in einem Jahre auf einer Stelle vermehren können. Nach der Feststellung dieses Gelehrten giebt eine einzige Pflanze der gewöhnlichen Kamille 60000 Samenkörner, der Klatschmohn 50000, der Saatmohn 40650, die Klette 24520, die Gänsefußel 20020, die Kornrade 2500, die Weismilch 970, die Ackerwinde 600. Wenn man bedenkt, zu welcher großen Verunreinigung mit Unkraut wenige Unkrautsamen führen, so liegt für jeden Landwirt die Notwendigkeit der sorgfältigsten Reinigung der Saat auf der Hand und ebenso die Vertilgung allen Unkrauts auf den Feldern und Aedern.

Getreidespeicher-Erichtung.

In Pommern sind bereits in Rallam, Kolberg, Dramburg, Pyritz und Stolp Speicher zur Lagerung von Getreide gemietet worden. Bei dem Entgegenkommen der Pommerischen Landwirtschafts- und Hauptgenossenschaft in Stettin sind solche Unternehmungen bei genügender Beleihung leicht in die Wege zu leiten, auch findet eine Beleihung des Getreides durch dieselbe in ausreichender Weise statt. — Die Erichtung eines Getreidelagerhauses anzubahnen, hat der Genossenschaftsausschuß der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Rassel beschlossen.

Ursache des unreinen, fauligen Geschmacks der Butter.

Wir hören häufig von Butterhändlern, namentlich von Großhändlern, Klage laut werden, daß die Butter einen unreinen, fauligen, den sogenannten Stallgeschmack aufweise. Als Ursache desselben wird im allgemeinen Unreinlichkeit im Stalle und bei dem Melken angenommen. Wenn nun auch durchaus nicht verkehrt werden soll, daß in dieser Hinsicht ja noch Manches besser sein könnte, so ist doch vielleicht ebenso häufig der unreine Geschmack der Butter auf in der Molkerei und namentlich im Rahmraume herrschende schlechte Luft zurückzuführen. Die Milch und besonders der Rahm haben bekanntlich die Eigenschaft, in der Luft schwebende Staubkörner u. dergleichen aufzunehmen. Darunter sind nun eine große Zahl kleiner Lebewesen, Bakterien, welche in Milch und Rahm vortrefflichen Nährboden finden, auf dem sie sich lebhaft fortpflanzen. Aus diesem Grunde muß Milch und Rahm soviel wie möglich davor geschützt werden, daß diese Organismen keinen Zutritt zu ihnen haben könnten. Zunächst wird allerdings da, wo Milch verarbeitet wird, auf allergrößte Reinlichkeit gehalten werden müssen, damit solche Bakterienbrutstätten sich überhaupt nicht bilden und von ihnen aus die kleinen Organismen ihr unheimliches Wesen treiben können. Da ist nicht allein darauf zu halten, daß die Fußböden, namentlich auch die Ecken u. s. w., stets sauber sind, sondern es ist diese Forderung namentlich auch bezüglich der Wände mit allergrößter Strenge zu erheben.

Doch auch in Molkereien, wo hinsichtlich der Reinlichkeit alles in tadellosem Zustande sich befindet, treffen wir öfter im Rahm- und im Milchfahrraum die schauerhaftesten Gerüche, die selbstverständlich von der Milch und dem Rahm angenommen werden. Sehen wir der Ursache dieser Gerüche nach, so finden wir, daß sie aus den Ueberlaufrohren der Rührfassins aufsteigen. Geradezu ungläublich ist es, welche großen Fehler nach dieser Richtung selbst bei Neuanlagen gemacht werden; und wie leicht ist es, sie zu umgehen, wenn Einsicht und guter Wille helfen und nicht die Bequemlichkeit ausschlaggebend ist.

Die zur Ableitung des Wassers aus den Fassins dienenden Röhre werden meist in die das gesamte Abwasser aus der Molkerei abführenden Kanäle gelegt. Selbstverständlich herrscht in diesen Abzügen nicht die beste Luft. Diese hat nun das Bestreben, nach oben zu steigen, dem Wasser entgegengesetzt, und dann wirkt ein unverschlossenes Rohr, wie sie in den Fassins angebracht sind, wie ein

Schornstein, durch den die verpestete Luft in die Molkereiräume eindringt und sich dort der Milch resp. dem Rahme mitteilt.

Einige Maschinenfabriken, welche sich mit der technischen Einrichtung von Molkereien beschäftigen, haben, um jenem Mißstande abzuhelfen, Wassererschüsse an den Ableitungen angebracht, doch sind diese praktisch nicht recht verwendbar. Einmal verstopfen sie sich sehr leicht und sind zu ihrer Reinigung nicht genügend zugänglich, andererseits kann der Verschluß, weil er am Einfluß des Ablaufrohrs angebracht ist, wenn dieses aufgezogen werden muß, um das gesamte Wasser aus dem Fassin ablaufen zu lassen, nicht wirken. Und doch ist diesem Uebel, besonders bei Neuanlagen, ungenügend einfach zu begegnen. Man hat nur nötig, das Wasser, wenn es das Ablaufrohr verlassen hat, frei, d. h. nicht eingeschlossen, laufen zu lassen und es durch einen Sumpfkasten der Ableitung zuzuführen.

Wird dieser Rat befolgt, so werden die Klagen über einen unreinen Geschmack der Molkereiprodukte schwinden, wenn sonst in Stall- und Molkereiaräumen für die entsprechende, absolut zu fordernde Reinlichkeit gesorgt wird.

Ueberwinterung von Samenrüben.

Die Aufbewahrung der Samenrüben behufs Ueberwinterung muß mit der größten Sorgfalt geschehen, weil sich jedes Zerlegen und jede Nachlässigkeit schwer rächt. Zur Einmietung wählt man vor allem eine trockene Stelle, welche nicht an Grundwasser leidet, und zwar am besten in der Nähe des Feldes, auf welchem im nächsten Jahre die Samenrüben angepflanzt werden sollen. Die Grube soll etwa 50 cm tief und 1,5 m breit sein; die Länge richtet sich nach der Menge der einzumietenden Rüben. Die Rüben werden in der Art aufgeschichtet, daß alle Köpfe nach oben stehen und die Wurzeln nach unten gerichtet sind. Die Rüben müssen — und das ist von Wichtigkeit — von allen Seiten mit Erde umgeben sein, daher auch die Zwischenräume mit diesem Material auszufüllen sind. Ein Aufbewahren in mehrschichtiger Schicht ist nicht anzupfehlen, da die Rüben in warmer Wintern stark aufkeimen und die Knospen der untersten Schicht dann an Sauerstoffmangel zu Grunde gehen. Will man aber die Methode doch anwenden, oder ist man durch verschiedene Umstände dazu gezwungen, so lege man zunächst die Rüben nebeneinander; dann folgt eine dünne Erbschicht und hierauf eine zweite Lage Rüben. Eine dritte Schicht raten wir nicht an. Die Tiefe ist dann mit einer Erdschicht zu bedecken, über deren Höhe eine allgemein geltende Angabe nicht gemacht werden kann. Dieselbe muß sich ganz nach den örtlichen Erfahrungen der winterlichen Einflüsse richten. Im allgemeinen nimmt man eine Höhe von 50—100 cm an. Die Bedeckung mit Erde ist nicht durchförmig, sondern breit vorzunehmen, damit das Regenwasser nicht ablaufe, sondern eindringe, weil sich die Rüben in einem feuchten Lager besser halten, als in einem trockenen. — Wohl zu beachten ist aber, daß das Wasser in der Grube nicht stehen oder sich hinein ergießen darf, infolge dessen an allen Seiten ausgemauerte Gruben auch zu verwerfen sind. (Zentralblatt für die Zucker-Industrie.)

Viehzucht.

Ist Ziegenzucht lohnend?

Als ich im vorigen Jahre (Nr. 35 der „Sächs. Landw. Zeitschr.“) einen Bericht über die Ziegenzucht veröffentlichte, schloß ich denselben mit dem Hinweis, daß meine neumelken Ziege täglich Futter im Werte von 40 Pfg. bekäme und dafür 5 Liter Milch, zu 70 Pfg. gerechnet, und dem Versprechen, nach Verlauf eines Jahres, eine Ertragsrechnung zu veröffentlichen. Wer damals an jene Angaben verschiedene Berechnungen geknüpft, mußte zu dem Schlusse kommen, wenn die Ziege in der angegebenen Weise weiter gefüttert wird, so macht das im Jahre 146 Mk. Futtergeld und da die Ziege nicht immer die angegebene Menge Milch fortgiebt, so kann unmöglich die Ziege ihr Futter bezahlen, viel weniger noch einen Ueberschuß geben. Und doch hätte beinahe diese Ziege das Futter in dieser Höhe bezahlt gemacht. Denn sie gab 982 Liter Milch — eine Menge, die wahrscheinlich noch größer wäre, wenn das Tier nicht 4 Wochen an Verdauungsstörungen gelitten hätte —, macht, das Alter zu 14 Pfg. gerechnet, 137 Mk. 48 Pfg., dazu 1 Lamm 3 Mk. — ist mir aber für 30 und 40 Mk. nicht feil — und 17 Mk. Düngerverwert (ohne Streu). Dies würde das Ergebnis gewesen sein, wenn das Futter immer in derselben Weise und zu demselben Werte, wie oben angegeben, gereicht worden wäre. Es ist aber mit Abnahme der Milchergiebigkeit auch die Futterweise geändert worden, sodas sich die Rechnung wie folgt gestaltet:

Einnahme.	
982 Liter Milch, à 14 Pfg.	137,48 Mk.
1 Lamm	3,— "
Düngerverwert	17,— "
157,48 Mk.	
Ausgabe.	
16,50 Ztr. Heu zu 2 Mk.	33,— Mk.
4,50 Ztr. Kleie zu 5 Mk.	22,50 "
Kartoffeln, Kraut Rüben	20,— "
Salz, Leinmehl, Futterkalk	5,50 "
7 Ztr. Streustroh zu 2 Mk.	14,— "
95,— Mk.	
Ueberschuß 62,48 Mk.	

Ein Genossenschaftsmitglied hat über seine 3jährige Ziege folgende Ertragsrechnung aufgestellt:

Einnahme.	
926 Liter Milch, à 14 Pfg.	129,64 Mk.
3 Lämmer	9,— "
138,64 Mk.	
Ausgabe.	
4 Ztr. Kleie zu 5 Mk.	20,— Mk.
15 " Heu oder Grummet zu 2 Mk.	30,— "
7 " Futterkartoffeln zu 1,50 "	10,50 "
Viehjalz	1,— "
61,50 Mk.	
Ueberschuß 77,14 Mk.	

Zu dieser Rechnung ist zu bemerken, daß die Abfälle aus der Wirtschaft nicht in Anrechnung gebracht sind und das Tier im Herbst auf die Weide gegangen ist. Die Ertragsrechnung über meine Saamenziege, welche einmal gesidelt hat, ist:

Einnahme.	
582 Liter Milch, à 14 Pfg.	81,48 Mk.
2 Lämmer	6,— "
Düngerwert	17,— "
104,48 Mk.	
Ausgabe.	
16,50 Ztr. Heu zu 2 Mk.	33,— Mk.
4,50 Ztr. Kleie zu 5 Mk.	22,50 "
Kartoffeln, Kraut, Rüben	20,— "
Leinmehl, Salz, Futterkalk	5,50 "
7 Ztr. Streustroh zu 2 Mk.	14,— "
95,— Mk.	
Ueberschuß 9,48 Mk.	

Da aber nicht alle Ziegen das Futter erhalten wie in den vorstehenden Berechnungen angegeben, so noch eine Berechnung nach Schätzung:

Einnahme.	
490 Liter Milch, à 14 Pfg.	68,60 Mk.
2 Lämmer	6,— "
Düngerwert	3,— "
77,60 Mk.	
Ausgabe.	
25 Ztr. Heu zu 2 Mk.	50,— Mk.
Abfälle aus der Wirtschaft	15,— "
Salz	1,— "
66,— Mk.	
Ueberschuß 11,60 Mk.	

Bemerkt sei noch, daß die 2 Lämmer meiner Saamenziege (Vöde) nach einigen Monaten für 60 Mk. verkauft worden sind.

Aus diesen Berechnungen geht nun zunächst hervor, daß dort, wo für das Alter Milch 14 Pfg. bezahlt werden, selbst eine mittelmäßige Ziege noch einen Reingewinn giebt, daß aber dort, wo man nur 12 Pfg. für das Alter erzielt, nur eine gute über 2 Jahre alte Ziege noch einen schönen Betrag für Wartung und Pflege abwirft. Die wesentlichsten Faktoren bei dem Reingewinne sind eben die Milchergiebigkeit des Tieres und die Verwertung der Milch. Kann das Tier mit 18 bis 20 Pfg. verkauft werden, so erhöht sich der Reingewinn ganz bedeutend. Weiter geht aber aus Obigem auch hervor, daß derjenige, welcher gute Preise für Milch erzielt, am richtigsten handelt, wenn er nicht züchtet, sondern gleich melke Tiere kauft.

Der Züchter aber mache sich nach den Berechnungen seine Rechnung bezüglich des Verkaufspreises. Angenommen, eine Ziege brauche im ersten Jahre nur die Hälfte Futter von dem, was eine mehrjährige braucht, so belaufen sich die Futterkosten auf mindestens 30 Mk. Ist es darum nicht der reine Selbstmord, wenn man einjährige Tiere mit 15—18 Mk. verkauft? Die Mitglieder aller Zuchtgenossenschaften sollten es sich ganz besonders zur Pflicht machen, mit ihren Tieren nicht zu schleudern. Ich freue mich jedesmal, wenn ich Angebote lese mit 30—50 Mk. für eine Ziege oder Bod. Nehmen wir uns nur Züchter auf anderen Gebieten betrefend der Verkaufspreise zum Muster. Und ist der Preis von 50 Mk. für eine gute melke Ziege etwa zu hoch? Rechnet man das Anlagekapital mit 5% und für Abnutzung 20% ab, so bleiben für Wartung und Pflege bei einem Reingewinne von 60 Mk. immer noch 47,50 Mk.

Zum oben eingesehenen Preise für die Lämmer sei noch erwähnt, daß dies der Schlachtpreis für 14 Tage alte Tierchen ist.

Trüge Vorstehendes zur Klärung der Rentabilitätsfrage der Ziegenzucht bei und hilfe es dem Züchter seine Mühe lohnen, so hätte es seinen Zweck erfüllt. (Hannov. Landw.)

Der Import amerikanischer Pferde.

Nachdem man vor einigen Jahren jenseits des Ozeans zunächst mit einigen leisen Einfuhrversuchen amerikanischer Pferde nach Europa resp. Deutschland begonnen und hierbei günstige Erfahrungen gemacht, ist den transatlantischen Händlern der Appetit beim Essen in einem so starken Maße gekommen, daß man beinahe jetzt schon von einer Ueberflutung des deutschen Marktes mit amerikanischem Pferdematerial reden kann. So sind, wie die Newyorker Handelsztg. zu melden weiß, nach dem amtlichen Bericht des Verein.-Staaten-Konfuls Keenan seit Anfang 1895 mindestens 10000 amerik. Pferde nach Deutschland importiert worden. Der Durchschnittspreis beim Handel belief sich dabei auf 750 Mk. für das Stück und viele derselben wurden von Leipziger Händlern auf und mit 1400 Mk. pro Kopf weiter verkauft. Wenn man sich hierbei vergegenwärtigt, daß ein vollständiges fehlerfreies Reitpferd in Amerika schon für 25 Dollar zu erstehen ist, so wird man sich aus diesen kurzen Daten des amtlichen

Bericht
die
zielen
Einfuhr
noch
Bier
billig
gewinn
händ
Frage
gelan
ist
unf
sind
der
ameri
Hand
Keenan
eine
fassun
ports
Ueber
Pferd
Zwisch
nur f
D
diese
mit
schiffu
auf di
und a
Pferd
auf
ameri
Pferd
so mü
Gesun
völlig
B
Bergr
43 R
Weite
Kopf,
föhrung
1—2
Hande
Kauen
Lebhaft
Tieren
genafte
führun
Müller
jamer.
eine m
H
Die
mangel
kranten
des Ra
häute
da mit
rechnung
Mittel
leicht v
offier al
hältiger
zweimal
Ist
Pferden
nötig
erkannt
stimmun
treffend
Das
wird
Eigenti
Raffeme
dingt
zunuf
stellen
einzuf
einem
auf
sein
mag
sowend
neue
desen

Verichts erst darüber klar, welche einen riesigen Gewinn die amerikanischen Händler bei diesen Importgeschäften erzielen. Neben der großen Benachteiligung, die durch diese Einfuhr der deutschen Pferdezucht erwächst, kommt aber noch in Betracht, daß sich für diejenigen Leute, welche die Pferde für ihren Bedarf erstehen, die Preise keineswegs billiger als früher kalkulieren, sondern daß der Gesamtgewinn einfach an den Händen der Händler und Zwischenhändler kleben bleibt. Eine weitere und viel ernstere Frage ist aber die, ob der Gesundheitszustand der zu uns gelangenden amerikanischen Pferde auch immer ein solcher ist, daß die zu uns eingeführten Tiere keine Gefahr für unsere einheimische Pferdezucht abzugeben in der Lage sind. In dieser Beziehung scheint es, soweit jedenfalls der Transport in Frage kommt, nicht zum Besten mit den amerikanischen Pferden zu stehen, denn die New-Yorker Handelszeitung erklärt mit naiver Offenheit: Die Konsole Keenan berichtet, langte in Deutschland vor einiger Zeit eine Sendung von Pferden an, die sich in trauriger Verfassung befanden. 16 Tiere waren während des Transports verendet, 2 starben vor der Auslieferung und die Ueberlebenden befanden sich in schlechtem Zustande. Die Pferde waren — 75 an der Zahl — in New-York im Zwischenboden eines Dampfers verladen worden, der eigentlich nur für 40 genügenden Raum hatte.

Da nun, abgesehen von den Krankheiten, die durch diese Art Transportwesen gezeitigt werden, aber auch viele mit Druße und Beschältsche behaftete Pferde zur Einschiffung gelangen können, so ist es wohl in der Ordnung, auf diese Dinge die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken; und als zeitgemäß auf Einführung einer Quarantäne für Pferde zu dringen. Wenn auch die wiederholten Hinweise auf die Notwendigkeit eines Schutzes unserer durch die amerikanische Konkurrenz so hart bedröhten Vieh- resp. Pferdezucht bis jetzt kompetenten Orts kein Gehör gefunden, so müssen wir doch zum Mindesten verlangen, daß der Gesundheitszustand der zu uns eingeführten Pferde ein völlig zweifellos ist.

Vergiftung durch Kornrade.

Bezirksarzt Prietsch-Grinma berichtet über einen Vergiftungsfall mit Kornrade. In einem Bestande von 43 Kühen erkrankten etwa 3 Tage nach Verabreichung von Weizenkleie und Baumwollsaatmehl, je $\frac{1}{2}$ kg auf den Kopf, 18 Kühe zunächst unter Anzeichen von Verdauungsstörungen. Die Temperatur anfangs normal, stieg um $1-2^{\circ}$ C, um dann unter normal zu fallen. Die Tiere fanden mit gespreizten Beinen, gekrümmten Rücken, das Raufen war erschwert, ungemein häufiges Urinieren, Puls lebhafter, Atmung nicht verändert. Von 4 schwer erkrankten Tieren starben 2 und wurden 2 notgeschlachtet, die andern genasen nach Futteränderung und Verabreichung von Abführmitteln. Die Untersuchung ergab in der von einem Müller eingetauchten Kleie Bestandteile von Kornradefamen. Da der Müller Schadenersatz leistete, unterließ eine weitere, gerichtliche Auseinandersetzung.

Geflügelzucht.

Anämie und Wassersucht des Geflügels.

Die Ursache dieser Krankheit des Geflügels ist die mangelhafte Blutbildung infolge schlechter Ernährung. Die kranken Tiere zeigen Mattigkeit, mangelnde Fresslust, Blässe des Kammes, der Kinnlappen und der sichtlichen Schleimhäute und Unlust zum Gehen; dieselben sitzen teilnahmslos da mit gesträubtem Gefieder und bei zunehmender Abmagerung ist ein Aufstreifen des Bauches bemerkbar. Ein Mittel gegen alle diese Krankheitserscheinungen ist kräftiges, leicht verdauliches Futter, welches man in kleineren Portionen öfter als sonst verabreicht. Ebenso ist den Tieren eisenhaltiges Trinkwasser, sowie Fowlersche Arsenlösung täglich zweimal je drei Tropfen zu geben.

Ist Blutwechsel bei der Hühnerzucht nötig oder nicht?

Von Alfred Hercher, Leina.

Daß eine Zuführung frischen Blutes bei der Zucht von Pferden, Rindern, Schweinen, Schafen u. s. w. unbedingt nötig ist, hat wohl jeder einsichtige Landwirt schon längst erkannt und dafür ist ja auch durch die obgerichtliche Bestimmung, „das Anfordern der männlichen Zuchttiere betreffend“, bereits Sorge getragen und dies wohl mit Recht. Daß aber durch Einführung frischen, fremden Blutes auch bei den Hühnern Sorge getragen werden sollte, daran wird wohl weniger gedacht. Wer aber die wirtschaftlichen Eigenschaften: eine gute Körperform sowie die verschiedenen Rassenmerkmale bei seinen Hühnern erhalten will, hat unbedingt dafür zu sorgen, von Zeit zu Zeit frisches Blut zuzuführen und dies geschieht am Einfachsten durch Einführen eines oder mehrerer fremder Zuchtthiere. Die neu einzustellenden Zuchtthiere müssen selbstverständlich von einem gut durchgezüchteten Stamme sein. Wer da weniger auf die Abstammung oder Herkunft achtet, muß gewärtig sein, durch eine solche Blutauffrischung mehr zu schaden, als zu nützen. So nachteilig fortgesetzte Inzucht auch sein mag, so verderblich wirkt ein Mißgriff bei der Zuführung fremden Blutes. Viele Züchter sind der Ansicht, alljährlich neue blutfrische Hähne einzustellen; wenn auch infolge dessen Blutsverwandtschaft vermieden wird, so wird man

dadurch nie einen Stamm durchzüchten, bei welchem sich die guten gewünschten Eigenschaften so entwickeln, daß sie sich konstant bei der Nachzucht vererben. Die Zucht von Rassehühnern bezweckt nichts weiter als bei einem Stamme die besten Eigenschaften, wie schöne Körperform, Stammbildung, Gefieder sowie Fleisch- oder Leghühner auszubilden, dies kann bei alljährlichem Einsetzen neuer Hähne unmöglich stattfinden, es würde mindestens ein Zeitraum von drei Jahren erforderlich sein, um bei den Züchtlern die Vorzüge und Nachteile der Vererbung kennen zu lernen, um durch spätere Auswahl eine Verbesserung herbeiführen zu können. Wie bei allen Dingen, so muß auch hier das richtige Maß eingehalten werden; der denkende oder überlegende Züchter wird wohl auch sicher beurteilen können, wann bei seinen Tieren ein Blutwechsel notwendig ist.

Zehn Gebote für die Geflügelhaltung im Winter.

1. Der Geflügelhof und Stall sind gründlich zu reinigen. Die verunreinigte Erde ist auszutragen, wegzufahren und durch frischen Sand zu ersetzen. Der gepflasterte Teil des Geflügelhofs ist nach gründlicher Reinigung mit Wasser, in welchem auf je 1 Liter 15 bis 20 Gramm Eisenvitriol aufgelöst sind, zu besprühen.
2. Der Geflügelstall ist gründlich zu reinigen. Insbesondere sind alle Holzteile abzuwaschen und ebenso wie Wände, Decke und Fußboden mit Kalkmilch zu bestreichen. Auf den Litter Kalkmilch setzt man 20 Gramm rohe Karbolsäure zu.
3. Der Fußboden, der Platz unter den Sitzstangen und die Legenester sind mit Asche, gebranntem Kalk und Labastaub zu bestreuen.
4. Die Sitzstangen sind von Zeit zu Zeit mit kochendem Wasser zu reinigen und mit Kalkmilch oder mit starker Lauge anzustreichen.
5. In einer trockenen, sonnigen Ecke des Geflügelhofs oder in einer flachen Kiste ist ein sog. Staubbad zur Selbstreinigung der Hühner herzurichten, wozu man verwendet: feine trockene Erde oder feinen Sand, Torfmull, Asche, gebranntem Kalk, Labastaub, Schwefelblumen und etwas Insektenspulver.
6. In einem besonderen Geschirre oder unter das Futter vermischt, ist zur Förderung der Verdauung grober Sand zu verabreichen.
7. Morgens erhalten die Tiere lauwarmes Weichfutter und abends hartes Körnerfutter.
8. Unter das Weichfutter sind Gemüse und Fleischabfälle oder Fleischputtermehl, sowie fein zerriebene Eierschalen zu mischen.
9. An Stelle der grünen Weide des Sommers gebe man Kohl, Dickrüben u. dgl.
10. Auch für reines, nicht zu kaltes Trinkwasser ist zu sorgen. Der Stall ist gegen große Kälte zu schützen, täglich zu lüften, so oft wie nötig zu reinigen, und das Geflügel auch bei rauher Witterung wenigstens über Mittag an die Luft zu lassen.

Manier des Kanarienvogels.

Jährlich im August und September naturgemäß sich wiederholender Federwechsel. Stellt die Manier sich in einer anderen Jahreszeit ein, oder in einem Jahre zweimal, oder hält dieselbe länger als 8-12 Wochen an, so liegt derselben eine andere Erkrankung zu Grunde, hervorgerufen durch Erkältung, oder verändertes Futter, starken Temperaturwechsel.

Während derselben ist der Vogel nicht recht munter, hört auf zu singen und seine Federn fallen aus.

Die Heilung geschieht durch hohe Wärme, offenes Feuer, größte Reinlichkeit, lauwarmes Bad, Rübsen, gemischtes Körnerfutter und auch Leinsamen, Eifutter, täglich Kalk, Speck und Salz, bei Abmagerung auch Ameiseneier.

Man kann auch die Manier künstlich hervorrufen. Ein in kochendes Wasser getauchtes und fest ausgewringenes, aber noch dampfendes Tuch wird über den Käfig gehalten. Dieses Verfahren muß am Tage mehreremal wiederholt werden. Endlich kann man auch einen Vogel zur raschen Manier bringen durch Fütterung mit frischen Gurken, reichlich Salz und mit Ameisenpuppen (täglich $\frac{1}{2}$ -1 Theelöffel voll).

Obst- und Gartenbau.

Bepflanzung der öffentlichen Straßen nicht mit einer, sondern mit mehreren Sorten.

Von Garteninspektor Siler-Zamsel.

In einer Sitzung des Märkischen Obstbauvereins bemerkte ich gelegentlich, daß das Bepflanzen der Straßen oft in einer Weise geschieht, die nicht richtig ist. Infolge dieser Worte wurde ich aufgefordert, mich darüber zu äußern. Damit, daß man mit der früheren Bepflanzungsart, wo unter 100 Obstbäumen sich oft 50 Sorten finden, gebrochen hat, ist jedermann einverstanden. Wenn man jetzt aber in der Weise vorgeht, daß man eine ganze Straße oder Plantage nur mit einer Obstsorte bepflanzt, bezw. bepflanzen will, so scheint mir diese Bepflanzung ebenso unvorteilhaft zu sein, wie die frühere.

Wenn man eine Straße mit 1000 oder 2000 Goldparmänen — unzweifelhaft einer für Straßen geeigneten

Sorte — bepflanzt, so muß die Ernte dieser Apfelsorte große Schwierigkeiten verursachen. Soll diese schöne Frucht vorteilhaft verkauft werden, so kann die Ernte erst dann geschehen, wenn die Früchte ihre völlige Baumreife erlangt haben. Weil aber die Goldparmäne bei völliger Baumreife in manchen Bodenarten leicht abfällt, so müßte die Ernte sehr beschleunigt werden und in kurzer Zeit beendet sein. Wenn man berücksichtigt, daß gewöhnlich ein Obstpächter nur zwei oder drei brauchbare Leute zum Pflücken des Obstes hält, so erscheint es mir ganz unmöglich, mit so wenigen Leuten die Ernte von 1000 oder 2000 Bäumen einer Sorte in so kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Galt man mir entgegen, daß sich ja der Obstpächter mehr Leute zum Abmachen beschaffen kann, so erwiedere ich darauf, daß das nicht in der Weise geschehen kann, wie in der Landwirtschaft z. B. bei der Kartoffelernte. Dazu kann man jeden Arbeiter verwenden. Dagegen sind zum Obstpflücken wenige Leute brauchbar. Die zur Obsterte brauchbaren Leute sind aber nicht so leicht zu haben, und wenn der Pächter sie nur auf kurze Zeit annehmen will, überhaupt nicht oder wenigstens sehr selten zu finden, denn solche Leute werden gewöhnlich für die ganze Pachtzeit gemietet. Und wiederum von vornherein ist die ganze Pachtzeit mehr Leute, vielleicht neun statt drei, in den Dienst zu nehmen, das würde dem Pächter zu teuer kommen. Er hätte ja, mit Ausnahme der Erntezeit, keine Arbeit für sie, während er die zwei oder drei Männer, die ihm jetzt gewöhnlich zur Seite stehen, auch schon vor der Ernte als Wächter des Obstes anstellen muß.

Noch einen wichtigen Punkt lassen Sie mich erwähnen: Bekanntlich tritt bisweilen infolge verschiedener Umstände bei der einen oder anderen Obstsorte eine Wipernie ein. Hat man eine Straße mit nur einer Sorte bepflanzt, so kann z. B. infolge von Frostschäden während der Blütezeit die ganze Ernte vernichtet werden. Natürlich würde sich dann kaum ein Pächter finden, und der Besitzer hätte außer der ausfallenden Pacht noch den Schaden, sich auf eigene Kosten Leute zum Bewachen der Bäume halten zu müssen, um zu verhindern, daß die Bäume bei dem Stehlen der wenigen Früchte, die sich vielleicht noch vorfinden, beschädigt werden.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn mehrere Sorten angepflanzt sind. Es ist kaum anzunehmen, daß verschiedene Sorten durch den Frost in gleicher Weise Schaden nehmen. Gehen wirklich die Blüten der einen Sorte zu Grunde, so werden die anderen doch die schädlichen Einflüsse der Witterung aushalten, es wird eine, wenn auch nicht vorzügliche, so doch befriedigende Ernte in Aussicht stehen, für die ein Pächter zu haben ist.

Als letzten Grund führe ich schließlich den Umstand an, daß sich die Kerpel in mehreren Sorten besser verkaufen lassen, als eine einzige in allzugroßen Mengen. Ich meine damit, daß z. B. 600 Zentner Daueräpfel in sechs verschiedenen Sorten leichter veräußert sind, als 600 Zentner von einer Sorte. Der Händler braucht mehrere Fruchtorten zu seinem Handel, und da wird es ihm natürlich lieb sein, wenn er die verschiedenen Sorten auf einer Stelle bekommen kann.

Meine Ansicht geht also dahin, daß man bei größeren Obstpflanzungen an Straßen oder Plantagen nicht etwa, wie das früher geschehen, möglichst viel Sorten, das man aber auch nicht bloß eine einzige Sorte nehmen soll, sondern daß man ungefähr so viel Bäume ein und derselben Sorte pflanzen soll, wie der Pächter bei der Ernte rechtzeitig und unter nicht zu großem Kostenaufwande bewältigen kann. Bei einer solchen Pflanzung wird sich dann auch alljährlich ein Pächter finden und sich somit eine gute Rente erzielen lassen.

Die Herbstversammlung des Märkischen Obstbauvereins erklärte sich einstimmig für die im Referat vorgetragenen Ansichten.

Das Theeren der Obstbäume.

Vielfach suchen die Landwirte ihre Obstbaumpflanzungen dadurch gegen Hasenfraß im Winter zu schützen, daß sie die jungen Stämmchen mit Speckschwarte, Rindsfett oder Theer bestreichen. Diese Mittel sind jedoch den Obstbäumen schädlich, weil dadurch die Poren der jungen Rinde verschlossen werden. Durch das Einsetzen stirbt allmählich die obere Rindenschicht ab und wird dann später in kleinen, trockenen Teilchen abgestoßen; hierdurch bleibt der Stamm gerade im Dickenwachstum zurück und kann Wetter und Wind nicht widerstehen. Der Fettantrieb hält zwar die Hasen fern, zieht aber nicht minder hungrige Wintergäste an, die Raben, welche infolge des Fettgeruches die Rinde zerhacken und ablösen. Ebenso gefährlich ist das Theeren der Baumpflanzungen; dadurch wird nämlich nicht nur die Rinde getötet, sondern auch der ganze Baum geht nach und nach zu Grunde, der beste und sicherste Schutz der Bäume gegen Hasenfraß ist und bleibt das Einbinden der Stämmchen mit Rohr oder Dornen.

Jedes Dorf müßte gärtnerische Anlagen haben.

Welch wohlthuender Eindruck macht es doch, wenn man auf dem Lande, auf dem Dorfe eine öffentliche gärtnerische Anlage findet, das ganze Dorf kommt uns da freundlicher, trauer und anheimelnder vor, und wie gärtig steht es wieder aus, wenn in einem Dorfe die Plätze, Winkel und bergleichen unbenutzte Orte mit Kletten, Disteln und Brennnesseln und bergleichen Unkräutern überwuchert stehen. So schön und knapp wie in mancher Stadt kann

es auf den Dörfern, wegen des landwirtschaftlichen Betriebes zwar nicht auszuweichen, doch könnte gar manches viel schöner und reiner sein, wenn eben mehr Sinn für Schönheit und Sauberkeit wäre. An Sinn und Geschmack fehlt es zwar nicht immer, doch man ist lässig oder träge, lebt und bummelt so hin, weiß und sieht gar nicht, in was für einer Welt und Schweinewirtschaft man lebt, doch „Es ist von jeher so gewesen,“ denkt man wohl meistens und denkt nicht daran, es einmal anders zu machen, der Bauer ist ja konservativ, muß am Altgewohnten hangen bleiben. Mit wie wenig Kosten ließ sich aber jedes Dorf durch gärtnerische Anlagen verschönern, es bedarf dazu nur eines sicannimen, einrichtsvollen Schulzen, der es versteht, die jungen Dorfburschen heranzuführen, daß sie Spaß an der Sache bekommen; ein einziger Tag, wenn die Burschen wollen oder müssen, reicht oft hin, die ganzen Unkrautbeden auszurotten und dieses in Gartenland umzuwandeln. Die Burschen aber, welche zu dergleichen Anlagen geholfen haben, werden dann auch noch bestraft sein, sie zu unterhalten und zu pflegen, werden sogar mit Stolz auf ihr Werk blicken. Sind erst die Unkrautbeden weggeräumt und in grüne und schmale Anlagen umgewandelt worden, so wird nach und nach auch jeder einzelne Haus- und Hofbesitzer anfangen, den Unkrautplatz vor seinem Hause in ein Blumengärtchen umzuwandeln, die schmützigen Lehmwände der Häuser, sie werden einen schönen Putz oder Anstrich bekommen, es wird Weinlaub die Fenster umrahmen, das ganze Dorf wird ein freundliches Gesicht bekommen und auch die Einwohner werden äußerlich und innerlich freundlicher werden, denn die Blumen oder gut gepflegte Pflanzen bewirken bei dem Menschen Wandel. Das beste Mittel, die Dörfer zu verschönern, dürfte, wie die Dinge liegen, vorerst einzig und allein der Zwang sein, denn: „Wenn der Bauer nicht muß, so regt er weder Hand noch Fuß.“ Einen guten Anfang zur Ortsverschönerung hat man in Schwarzburg-Sonderhausen gemacht, wo die Bauern Strafen zahlen müssen, wenn Brennereien, Kletten und dergleichen vor ihren Häusern nach der Straße zu wuchern. So etwas hilft und hat man sich erst daran gewöhnt, die Unkräuter auszurotten, so geht man später noch ein Stück weiter, pflanzt Blumen an deren Stelle. Ob dergleichen Zwangsmaßnahmen auch überall im Schwarzburgischen bestehen, ist dem Schreiber dieses nicht bekannt, sie bestehen aber wenigstens in denjenigen Dörfern, die dem schwarzburgischen Landratsamt Anstalt unterstellt sind. Bemerken will ich hiermit noch, daß jetzt die Einwohner stolz auf ihre unkrautfreien Ortschaften sind, und doch hatten sie anfänglich auf ihren Landrat tüchtig geschimpft.

Allerlei.

Behandlung der landwirtschaftl. Maschinen und Geräte vor Winter.

Bald naht nun wieder die Zeit, wo die freie Flur verödet steht und der Landmann nicht mehr mit Pflug und Egge hinauszieht in's Feld. Viele Monate hindurch werden alle die Geräte und Maschinen, mit denen der Boden bearbeitet, die Saat bestellt und die Ernte ausgeführt ist, unbenutzt dastehen, um erst im nächsten Frühjahr wieder zu neuer Tätigkeit herangezogen zu werden. Aber ein schlechter Landwirt, wer seine Maschinen und Geräte nun, ohne sich weiter um sie zu kümmern, beiseite in den Schuppen stellt und ihnen erst dann wieder einen Blick schenkt, wenn es die höchste Zeit wird, sie für die Frühjahrbestellung wieder ordentlich in den Stand zu setzen. Nein! Jetzt ist der Zeitpunkt, wo der Landmann sich überzeugen soll, ob seine Maschinen und Geräte den Anforderungen, welche die nunmehr beendete scharfe Arbeitsperiode an sie gestellt hat, ohne wesentliche Beschädigungen ihrer Konstruktion und Benutzungen ihrer Haltbarkeit entsprochen haben. Jetzt soll er dazu thun, jeden Mangel, der sich in dieser Hinsicht etwa ergeben hat, sofort zu beseitigen. Eine Verrüstung auf spätere Zeit wird sich oftmals rächen, denn eine zur rechten Zeit ausgeführte, geringfügige Reparatur, eine geringe Ausgabe für die Konservierung irgend eines sonst leichter Zerfallsfähigen ausgelegten Teiles eines Gerätes oder einer Maschine erspart dem Landwirt spätere, bedeutendere Ausgaben für umfangreichere Reparaturen und eventuelle Neuanschaffungen, so daß durch ein Nachsehen zu rechter Zeit Ausgaben, die mit leichter Mühe erspart werden könnten, sich vermeiden lassen.

Eine große Anzahl von kleineren Reparaturen wird jeder Landwirt schon durch den nächsten Schmied vornehmen lassen können, z. B. das Schärfen von Scharen und dergl. Sollten sich aber größere Maschinen, insbesondere also Drill- und Mähmaschinen, reparaturbedürftig zeigen, so ist dringend anzuraten, dieselben sofort zur Ausbesserung an die Fabrik zu schicken. Ein großer Teil der Landwirte unserer Provinz wird mit Vorteil die Reparaturwerkstatt der Central-Ankaufstelle für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte des landwirtschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen z. benutzen können. Die im Jahre 1892 errichtete Reparaturwerkstatt mit Dampftrieb ist in den letzten Jahren bedeutend erweitert und mit den neuesten maschinellen Einrichtungen versehen worden. Sie verfügt über ein geschultes Arbeiterpersonal, da die Central-Ankaufstelle von

vorn herein darauf ausgegangen ist, zur Vorführung und Inbetriebsetzung landwirtschaftlicher Maschinen tüchtige Monteurs zu gewinnen, deren Zahl infolge des Aufschwungs ihrer Geschäftstätigkeit in den letzten Jahren verdoppelt werden mußte, was natürlich eine entsprechende Vergrößerung der Werkstatt mit sich brachte.

Die zahlreichen und guten Verbindungen, welche die Central-Ankaufstelle für den Bezug von Ersatzmaterialien besitzt, setzen sie in den Stand, Reparaturen, abgesehen von den sonst sehr geringen eigenen Kosten, äußerst billig herzustellen.

Dabei kann für die sachgemäße und gute Ausführung dergleichen Garantie geleistet werden, denn die Arbeit unterliegt einer strengen technischen Ueberwachung und jede Maschine verläßt erst dann wieder die Werkstatt, wenn sie einer gründlichen Probe unterworfen worden ist. Freilich kann der Landwirt nur in dem Fall ganz sicher gehen, daß die Reparatur aufs gründlichste und billigste erledigt wird, wenn er seine reparaturbedürftigen Maschinen und Geräte jetzt, zu einer Zeit also, hinschickt, wo die anderweitigen Aufträge sich nicht so zusammendrängen, wie später kurz vor Beginn der Hauptarbeitsperiode des Landwirthes. Es ist natürlich, daß dann die vorkommenden Reparaturen keine so gründliche und schnelle Erledigung finden können, als es jetzt und in den nächsten Monaten geschehen kann.

Wäge also die Mahnung nicht vergeblich sein, jetzt wo die beste Gelegenheit dazu ist, Maschinen und Geräte nachzusehen und überall, wo es sich nur irgend nötig zeigt, sofort eine Ausbesserung vornehmen zu lassen. Aber dieses notwendige Haupterfordernis ist nicht das einzige, was der Landwirt für die Instandhaltung seiner Maschinen und Geräte thun sollte. Auch sonst läßt sich mit geringen Mitteln noch manches thun, um ihre Dauerhaftigkeit und ihre Brauchbarkeit länger zu erhalten. In erster Linie gehört natürlich hierzu eine sorgfältige Bewahrung im Winter, in einem Schuppen, wo sie der Feuchtigkeit und anderen atmosphärischen Einflüssen nicht ausgesetzt sind.

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß man, sowie die Arbeiten im freien Felde beendet sind, sofort die Geräte gesichert unterbringt und keines länger drauhen läßt, als man es zur Arbeit eben braucht.

Dann wird man aber auch gut thun, Teile, die dem Verderben durch langes Stehen ausgesetzt sind, z. B. Holz vor Fäulnis und Eisen vor Rost, durch antiseptisch wirkende und konservierende Mittel zu schützen. Der zu ersterem Zwecke empfohlenen Mittel giebt es ja eine ganze Anzahl: Zuer, Kreosot (unreine Karbolsäure) Paraffin, Lanolin u. s. w., die alle ganz gut zu gebrauchen sind. Sehr gute Wirkung hat auch Quecksilberchlorid — 1 kg. Salz in 50—100 l. Wasser — und das wegen des billigeren Preises noch vorzuziehende Chlorzink (1 Teil Salz in 30 Teilen Wasser gelöst). Dieses wird infolge seiner großen Affinität zur Pflanzenfaser vom Holz besonders leicht aufgenommen und festgehalten. Von dem auch oft als Konservierungsmittel empfohlenen Eisen- und Kupfervitriol ist abzuraten, da es durch die organische Substanz unter Abgabe von zerstörend wirkender Schwefelsäure allmählich zerfällt. Ebenfalls an den Maschinen schützt man vor Rost zweckmäßig durch einen Öl- oder Fettschicht, und wenn es sich um größere Eisenflächen handelt, kann man entweder einen Anstrich von Renna geben, oder man macht Asphalttheer bei 80° R. flüssig und trägt ihn mit einer Bürste auf. Für 10 qm. sind etwa 0,85 kg. Asphalttheer erforderlich.

Werden die Maschinen und Geräte auf diese Weise in Stand gehalten, so wird man den Erfolg, wenn man sie zum Gebrauch wieder in Angriff nimmt, an der glatten und sicheren Arbeit leicht merken können.

Und dann wollen wir uns doch stets sagen, daß der Zustand, in dem sich die Maschinen und Geräte in einer Wirtschaft befinden, ein Zeichen ist für die Tüchtigkeit des Wirtschafters.

Vol. Assistent i. General-Sekr. d. Central-Vereins.

Das unsichtbare Schwein.

Eine der ergötzlichsten Geschichten passierte einem Bauer, der mit Heu der Hernalserlinie bei Wien hineinfuhr. Der hochbeladene Wagen hielt am Schranken, und der Finanzwächter stellte die übliche Frage: „Ist Steuerbares?“ — „Gar nicht,“ sagte der Bauer. In diesem Augenblicke kam aus der Tiefe des Wagens ein verdächtiger Laut. — „Di,“ grunzte es heraus. Der Finanzwächter sagte: — „Di—oi—oi!“ grunzte es wieder. — „Ich werd' Ihnen geben, eine Sau hereinzuschmuggeln!“ rief der Aufseher und führte einen Stroh in das Heu. Ein Begehre des getroffenen Tieres antwortete. Trotzdem beteuerte der Bauer weinend seine Unschuld und stammelte allerlei vom Teufel und seinen bösen Ränken. — „Abladen!“ herrschte ihn da der Finanzwächter an. Dies geschah im Beisein einer großen Menschenmenge, welche ganz deutlich vernahm, wie das Grunzen des Schweines immer lauter wurde, je mehr Heu man vom Wagen herabräumte. Endlich fällt die letzte Schicht — aber kein Schwein ist zu sehen. Sprachlose Verblüffung; selbst der Finanzwächter weiß nicht, was er sagen soll. Da will ein Herr, der sich an dieser Szene geweidet, ohne Aufsehen von dammen schleichen. Aber schon haben ihn einige Zuseher erkannt und lösen das ganze Rätsel durch den Ruf: — „Aha, der Bauchredner Donner!“ Dieser verbeugte sich geschmeichelt. Allein, es eilte nun ein Bachmann herbei, welcher der

Ansicht war, Herr Donner hätte einem behörblichen Organe gegenüber keine irdischen Bauchreden produzieren sollen. Und so kam es doch zu einer Amtshandlung, indem der Schöpfer des unsichtbaren Schweines zur Polizei zitiert wurde. In Anbetracht des Humors der Sache wird es ihm übrigens nicht allzu schlimm ergangen sein.

Gauswirtschaft.

Steinpilze im Winter zuzubereiten. Um den im Herbst gesammelten und getrockneten Pilzen einen den frischen ähnlichen Geschmack zu geben, sind einige Regeln beachtenswert, die allen Lesern vielleicht noch nicht bekannt sein dürften. Es genügt bei den getrockneten Pilzen nicht ein einfaches Abkochen, sondern man muß sie mit kochendem Wasser begießen und solange darin brühen lassen, bis sie ein frisches Aussehen erhalten haben. Man thut gut, sie zu diesem Zweck an einen warmen Ort, z. B. in die Ofenröhre, zu setzen. Sind sie hübsch frisch aussehend, so gießt man das Wasser ab, bestreut die Pilze mit etwas Salz und bereitet sie genau so zu, wie die frischen. Recht wohlschmeckend sind sie auf folgende Weise zubereitet: Man legt ein Stück Butter in einen Topf und läßt, wenn sie zergangen, einige gehackte Zwiebeln hinzugeben. Dann gießt man die Pilze dazu, etwas Pfeffer und nach Geschmack auch Essig, was das Gericht immer etwas pikanter macht. Nun schmort man es, fest zugebunden, so lange, bis die Pilze weich sind. Zum Schluß streut man noch etwas Weizenmehl darüber und läßt es noch ein Weilchen durchschmoren.

Russischer Blini und Astrachaner Kaviar. Einige Stunden vor dem Aufgehen nimm man einen Teig aus 1/2 Kilogramm Buchweizenmehl, 1/2 Liter lauwarmen Milch und 15 Gramm ausgeglückter Pflanzöl zusammen, läßt ihn an einem warmen Ort gehörig aufgehen, brüht ihn kurz vor dem Baden mit 1/4 Liter kochender Milch, thut einen Theelöffel voll Salz hinzu, schlägt alles noch einmal tüchtig durcheinander und läßt die Masse aufs neue gehen. Hierauf erhit man kleine, runde eiserne Pfannen, bestreicht sie mit zerlassener Butter, gießt einen Löffel Teig hinein, brät die Kuchen über glühenden Kohlen auf beiden Seiten braun, erhält sie warm und serviert sie mit frischer, geschmolzener Butter, saurem Rahm und Kaviar.

Reinigen der Fußböden. Will man die Fußböden nicht täglich nach aufnehmen, so empfiehlt es sich, dieselben mit feuchtem Kaffeesatz zu fegen. Letzterer, im Zimmer umhergestreut und vorsichtig mit dem Besen abgefegt, zieht den Staub am besten an und hinterläßt auf dem Fußboden weder Streifen noch Flecke; sondern er glebt ihm ein frisches Aussehen. Ich lasse die Zimmer zwei bis drei Mal in der Woche aufnehmen, an den übrigen Tagen wird nur mit Kaffeesatz gefegt.

Schneefedern färben. Heißem Wasser setze man Anilin zu (auf 2 Liter Wasser 1 Eßlöffel Anilin), bringe die Flüssigkeit zum Kochen und lege die gut gereinigten, noch feuchten Federn hinein; sie werden eine schöne, mattröthliche Farbe erhalten.

Gummiarabikum zu verbessern, wenn er sauer geworden ist, schütte man etwas doppeltkohlensaures Natron hinein und rühre die Masse um.

Briefkasten.

W. P. in R. Die bei jungen, 3—4 Monate alten Truthühnern plötzlich auftretende Geschwulst im Kniegelenk von der Größe einer Wallnuß, zum Teil mit grauwelken eitrigen Vertiefungen, ist eine eitrige Gelenkentzündung, die keineswegs selten vorkommt. Die Ursache ist meist eine Ablagerung von Harnsäurekrystallen oder Kalksalzen. Als Folgeevidenzen können Verdickungen, ferner geschwollene Brustdrüsen von Gelenkteilen eintreten; ein Kleinwerden der Geschwulst verkündet Besserung. Die Behandlung verlangt einen warmen Kufeinhalt, Umwickeln der Gelenke mit erwärmten wollenen Lappen oder Werg. Nur im Anfang des Leidens, wenn die geschwollenen Gelenke noch sehr heiß sind, ist ein energisches Kühlen verabschieden durch Auflegen und Festbinden von Lappen, die in Weingeist oder eine 3%ige Lösung getaucht sind, am Plage; hat sich die Hitze verloren, darf nur Wärme auf die Anschwellungen einwirken. Innerlich giebt man dem Patienten Salicylsäure (0,3 gr Salicylsäure wird in Spiritus gelöst, mit Wehl und etwas Butter zur Wille gemacht, täglich werden 2—3 solche Pillen gegeben). Später reibt man die geschwollenen Gelenkteile mit Jodoformsalbe (1 Teil Jodoform und 20—30 Teile Vaseline) öfter tüchtig ein.

G. T. in W. Den zugelaufenen Hund müssen Sie bei der Polizeibehörde anmelden, welche ihn als Fundgegenstand anspricht und eine gewisse Zeit zur Abholung festsetzt. Weibet sich innerhalb dieser Zeit niemand, so wird Ihnen der Hund als Eigentum zugesprochen gegen Zahlung der verursachten Kosten. Ein eigenmächtiges Aufheben des Hundes, sowie eine Zeitbestimmung zur Abholung jenseits hat rechtlich keine Gültigkeit, dies muß vielmehr amtlich geschehen.

W. V. in R. Meisen und Ackerhähnen sind leicht einzufangen. Ein ziemlich großer Käfig, mit grünen Fichtenzweigen umstellt, im Innern mit einigen Birkenruten durchlöchernd und mit Schlupfäthern versehen, genügt, um diese Vögel bald heimlich und vertraulich zu machen, so daß sie in der Regel gleich ans Futter gehen, das aus Weizenkörnern, Ameisenpuppen, geriebener Möhre und gemahlenem Haas besteht.

J. P. in T. In den Beinen der Hühner stellt sich nicht selten ganz plötzlich kampfartiger Rheumatismus ein, ohne daß man die Ursache genau kennt. Gegen dieses Leiden werden öfters Einreibungen mit verdünntem Kampfer- oder Sennipflaster in Anwendung gebracht. Zu empfehlen dürfte in Ihrem Falle das Baden der Füße mit lauwarmem Kamillentee oder Sennwasser, sowie das Aufstreichen einer Jodoformsalbe (1 Teil Jodoform, 25 Teile Vaseline) sein.